

Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Institut für Publizistik  
Seminar „Öffentliche Meinung und sozialpsychologische Theorie“  
Leitung: E. Lamp / E. Noelle-Neumann / U. Hartung  
Sommersemester 2001

---

## Literaturstudie Arthur Schnitzler: „Der Weg ins Freie“

Matthias Mader  
Lotharstr. 5  
55117 Mainz  
Telefon: 06131-268916  
E-Mail: [mmader@mail.uni-mainz.de](mailto:mmader@mail.uni-mainz.de)

Fächer: Deutsche Philologie (HF, 4. Semester)  
Musikwissenschaft (NF, 4. Semester)  
Publizistik (NF, 4. Semester)

# Inhalt

<b>1. EINLEITUNG</b> .....	<b>3</b>
<b>2. ARTHUR SCHNITZLER UND SEIN ROMAN „DER WEG INS FREIE“</b> .....	<b>3</b>
2.1 ARTHUR SCHNITZLER .....	3
2.2 „DER WEG INS FREIE“ .....	4
2.2.1 Entstehung.....	4
2.2.2 Inhalt .....	5
<b>3. LITERATURSTUDIE</b> .....	<b>6</b>
Frage 1 .....	6
Frage 2 .....	6
Frage 3 .....	6
Frage 4 .....	8
Frage 5 .....	8
Frage 6 .....	8
Frage 7 .....	11
Frage 8 .....	13
Frage 9 .....	14
Frage 10 .....	14
Frage 11 .....	14
Frage 12 .....	16
Frage 13 .....	19
Frage 14 .....	22
Frage 15 .....	24
Frage 16 .....	25
Frage 17 .....	25
Frage 18 .....	27
Frage 19 .....	30
Frage 20 .....	30
Frage 21 .....	30
Frage 22 .....	30
Frage 23 .....	32
Frage 24 .....	33
Frage 25 .....	33
Frage 26 .....	35
Frage 27 .....	36
Frage 28 .....	37
Frage 29 .....	37
Frage 30 .....	37
Frage 31 .....	39
Frage 32 .....	39
Frage 33 .....	40
<b>LITERATUR</b> .....	<b>41</b>

# 1. Einleitung

In dieser Arbeit soll der Roman „Der Weg ins Freie“ von Arthur Schnitzler auf die darin enthaltene Darstellung der Öffentlichen Meinung und ihrer Komponenten untersucht werden. Mit dieser Literaturstudie – also der Untersuchung des Verständnisses von Öffentlichkeit und öffentliche Meinung in einem literarischen Werk – soll ein weiterer Baustein für das Verständnis dieser sozialpsychologischen Phänomene geliefert werden. Ihre Begründung erfährt diese Arbeit durch die Beobachtung, dass auch und gerade Künstler in ihren Werken solche sozialpsychologischen Phänomene wie das der öffentlichen Meinung äußert detailliert und kenntnisreich beschreiben. In der Regel stützen die Künstler sich dabei auf ihre eigenen Erfahrung und ihre im allgemeinen sensible Beobachtung ihrer Mitmenschen, ohne aber für die beobachteten Phänomene eine wissenschaftliche Begründung zu haben oder zu suchen. Damit diese Untersuchung auch für weitere Forschung und vor allem für den Vergleich mit anderen Texten nutzbar ist, wird sie anhand des vorliegenden „Leitfadens zur Textanalyse“ vorgenommen. Dabei werden im Kapitel 3 die Fragen ihrer Reihenfolge nach abgehandelt. Davor soll aber noch eine – kurze – Einordnung des Romans in das Schaffen Arthur Schnitzlers und die Literaturgeschichte erfolgen. Diese Zusammenhänge werden neben einer – ebenfalls nur knappen – Charakterisierung des Romans in Kapitel 2 dargestellt.

## 2. Arthur Schnitzler und sein Roman „Der Weg ins Freie“

### 2.1 Arthur Schnitzler

Arthur Schnitzler (15. Mai 1862 – 21. Oktober 1931) zählte um die Jahrhundertwende zu den wichtigsten Schriftstellern im deutschsprachigen Roman und besonders in Wien. Als Sohn eines jüdischen Arztes geboren, absolvierte er zunächst ab 1879 ein Medizinstudium und arbeitete nach seiner Promotion 1885 unter anderem fünf Jahre als Assistenzarzt in der Poliklinik bei seinem Vater. Ab 1887 war er – auf Vermittlung seines Vaters – zudem als Redakteur der „Internationalen Klinischen Rundschau“ tätig.<sup>1</sup>

Schon früh begann er schriftstellerisch tätig zu werden: „Mit achtzehn Jahren blickte dieser [Arthur Schnitzler] stolz auf eine Liste von dreiundzwanzig vollendeten und dreizehn begonnen Dramen zurück.“<sup>2</sup> Allerdings werden die frühen Arbeiten Schnitzlers als bedeutungslos

---

<sup>1</sup> Vgl. Perlmann 1987, S. 19f.

<sup>2</sup> Perlmann 1987, S. 19.

angesehen.<sup>3</sup> Sein erstes Gedicht erschien im Jahr 1880, aber erst ab 1886 folgten regelmäßige weitere Publikationen.

Schnitzler trat besonders mit seinen feinfühligem und psychologisch detaillierten Beschreibungen der Wiener Gesellschaft um die Jahrhundertwende hervor. Damit feierte er sowohl als Dramenautor als auch als Verfasser erzählender Schriften – Romane und vor allem Novellen – große Erfolge und zählte als herausragender Vertreter zur Gruppe der „Wiener Moderne“ als unerreichter „Chronist des Wiener Großbürgertums und des sozialen Milieus.“<sup>4</sup> Seine Erfolge, die manchmal, wie bei den „Reigen“, auch zu Skandalen wurden, feierte er vor allem um die Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges. Bei seinem Tod 1931 war er bereits „vielerorts vergessen.“<sup>5</sup>

## **2.2 „Der Weg ins Freie“**

### **2.2.1 Entstehung**

Zu Arthur Schnitzlers großen Erfolgen zählt auch sein 1908 zunächst in Fortsetzungen, im selben Jahr aber auch noch als Buch bei S. Fischer erschienener Roman „Der Weg ins Freie“. Bis 1929 erschien dieses Werk in nicht weniger als 139 Auflagen, davon schon 5 im ersten Jahr.<sup>6</sup> Dabei sorgte der Roman in manchen Kreisen aufgrund seiner detaillierten und realitätsnahen Schilderung für Unruhen: „Schnitzers Zeitgenossen galt dieser Schlüsselroman als skandalös.“<sup>7</sup> Die überwiegende Mehrheit der Reaktionen war aber positiv – und die negative Kritik beruhte oft auf Missverständnissen.<sup>8</sup>

Die Pläne für den Roman reichten – zunächst als Dramenstoff unter dem Titel „Die Entrüesteten“ – mehrere Jahre zurück;<sup>9</sup> die Arbeit am Roman begann Schnitzler nach der Geburt seines ersten Sohnes am 9. August 1902.<sup>10</sup> Bemerkenswert ist außerdem, dass Schnitzler in „Der Weg ins Freie“ in erheblichem Maße Erlebnisse seiner eigenen Biographie literarisch verarbeitet.<sup>11</sup> In „Der Weg ins Freie“, einem „luziden Gemälde der besseren Gesellschaft“ bildet die „Charakterstudie den Vordergrund zu einem breiten Tableau der Gesellschaft der Jahrhundertwende“ in Wien.<sup>12</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Nürnberger 1983, S. 322.

<sup>4</sup> Farese 1999, S. 131.

<sup>5</sup> Nürnberger 1983, S. 332.

<sup>6</sup> Vgl. Farese 1999, S. 130 und S. 137. Zu dem großen Erfolg – auch in finanzieller Hinsicht - vgl. auch Fliedl 1995, S. 467.

<sup>7</sup> Nikisch 1992, S. 1038.

<sup>8</sup> Vgl. Fliedl 1995, S. 468f.

<sup>9</sup> Vgl. Farese 1999, S. 132.

<sup>10</sup> Vgl. Fliedl 1995, S. 450.

<sup>11</sup> Vgl. Perlmann 1987, S. 25.

<sup>12</sup> Perlmann 1987, S. 148.

### 2.2.2 Inhalt

„Die Haupthandlung ist fast trivial zu nennen“<sup>13</sup> – so beginnt der Eintrag zu „Der Weg ins Freie“ in Kindlers Neuem Literatur Lexikon. Georg von Wergenthin, ein musikalischer Sohn aus adeligem Geschlecht, der sich als Komponist sieht, beginnt am Anfang des Romans ein Verhältnis mit der sängerisch begabten, dem Kleinbürgertum entstammenden Anna Rosner. Als Anna schwanger wird, reisen die beiden zunächst in den Süden Europas, um anschließend ein gemietetes Haus außerhalb Wiens aufzusuchen. Dort soll Anna ihr Kind gebären. Der Sohn der beiden kommt allerdings tot auf die Welt. Zu dieser Zeit entschließt sich Georg, ein Angebot aus Detmold anzunehmen und am dortigen Hoftheater eine Stelle als Kapellmeister und Korrepetitor anzutreten. Bei seinem nächsten Besuch in Wien endet die Beziehung zwischen Georg und Anna, nachdem sie sich spätestens seit der Totgeburt bereits merklich abgekühlt hatte.

Mit dieser im Grunde auch für die damalige Zeit schon recht unspektakulären Handlung verbindet Schnitzler eine große Zahl an plastisch dargestellten Nebenfiguren. Zudem verflechtet er vor allem Georg, den „Helden“ in „Der Weg ins Freie“ mit einer ausführlichen Darstellung des österreichischen Antisemitismus um die Jahrhundertwende. Dies geschieht, wie die Auseinandersetzung mit dem Zionismus, der Assimilation der Juden und auch dem Sozialismus aber nicht auf abstrakter, sondern auf individueller Ebene.<sup>14</sup>

Beide Komplexe, die Haupthandlung und die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, tragen autobiographische Züge. Schnitzler, der zeit seines Lebens – auch während seiner beiden Ehen – viele Liebschaften pflegte, hatte in von 1894 – 1897 ein Verhältnis mit der Sängerin Marie Reinhard. Im Jahr 1897 erwartete Marie Reinhard ein Kind, das sie nach einer Reise mit Schnitzler in einem Wiener Vorort zu Welt brachte. Wie bei Anna war es eine Totgeburt – „all das hat Schnitzler später in seinem Roman „Der Weg ins Freie“ nacherzählt und aufgearbeitet.“<sup>15</sup>

Auch mit dem Antisemitismus wurde Schnitzler in seinem gesamten Leben konfrontiert. Durch den im Lauf der Jahre noch anwachsenden Hass gegen die Juden hatte auch der im Grunde weitgehend assimilierte Schnitzler oft das Gefühl, ein Fremder im eigenen Land zu sein.<sup>16</sup> Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus und auch dem Zionismus spiegelt sich dann auch in seinem Werk wider, am deutlichsten wohl in seiner Komödie „Professor Bernhardt“ und eben in „Der Weg ins Freie“.

---

<sup>13</sup> Nikisch 1992, S. 1038.

<sup>14</sup> Vgl. Farese 1999, S. 135f.

<sup>15</sup> Perlmann 1987, S. 25.

<sup>16</sup> Vgl. Perlmann 1987, S. 18f. sowie Nürnberger 1983, S. 325.

### 3. Literaturstudie

#### Frage 1

Ein explizit gemachtes Wissen um öffentliche Meinung ist in „Der Weg ins Freie“ nicht zu finden. Allerdings werden große Teile des Romans von einem – wenn auch nie be- oder genannten – Bewusstsein dieses Phänomens mitbestimmt und geprägt. Damit beeinflusst dieses Bewusstsein, das Registrieren und Beachten der öffentlichen Meinung die Handlung, bzw. die Charaktere des Romans maßgeblich.

Wie auch im weiteren Verlauf noch deutlich werden wird, handelt es sich hierbei um öffentliche Meinung im Sinne einer sozialen Kontrolle. Ein Bewusstsein der Charakter lässt sich vor allem in Bezug auf die integrative Kraft der öffentlichen Meinung erkennen.<sup>17</sup> Nicht zu finden ist in „Der Weg ins Freie“ dagegen eine Auffassung öffentlicher Meinung als kritische Urteilskraft oder als veröffentlichte Meinung.

#### Frage 2

Die in dieser Frage angesprochenen Sachverhalte werden in „Der Weg ins Freie“ nicht thematisiert.

#### Frage 3

Diese Frage lässt sich bejahen. Von einer Konzentration auf Themen der öffentlichen Auseinandersetzung kann im Zusammenhang mit „Der Weg ins Freie“ durchaus gesprochen werden. Dabei werden vor allem zwei Themen in den Blickpunkt gerückt: Zum einen der Antisemitismus im österreichischen Kaiserreich um die Jahrhundertwende, zum anderen die Form geschlechtlicher Beziehungen zwischen Frauen und Männern in der bürgerlichen Wiener Gesellschaft um 1900.

Diese beiden Themen unterscheiden sich dabei in der Darstellung durchaus: Während der Antisemitismus im gesamten Roman zum Teil recht kontrovers diskutiert wird, ist die Stellung der Gesellschaft zu der zweiten Frage doch recht eindeutig. Beim Antisemitismus handelt es sich um ein Thema, das naturgemäß vor allem von jüdischen Charakteren – zu nennen wären zum Beispiel Heinrich Bermann, Edmund Nürnberger, Leo Golowski und die Familie Ehrenberg – in verschiedenster Form und auch mit den unterschiedlichsten Ergebnissen diskutiert wird. Die vorkommenden Personen können auch in den Streitgesprächen nicht zu einer Lösung oder zu einer Entscheidung zwischen den beiden Polen totale Assimilation – verkörpert vor allem durch Oskar Ehrenberg, aber auch (in gemäßigerer Form) durch Heinrich Bermann

---

<sup>17</sup> Siehe dazu vor allem die Ausführungen zur Frage 14.

– und Zionismus, d.h. in letzter Konsequenz Auswanderung nach Israel – verkörpert durch Salomon Ehrenberg (Oskars Vater) – kommen.

Es handelt sich hierbei also um ein in dem jüdischen Teil der Bevölkerung kontrovers diskutiertes Thema. Diese Diskussion zeichnet sich in „Der Weg ins Freie“ vor allem durch das Beharren der Charaktere auf ihren Standpunkten aus – zu einer Vermittlung kann es anscheinend nicht kommen.

Auf der nicht-jüdischen Seite der Bevölkerung wird die Auseinandersetzung anders wahrgenommen. Anders als bei den Antisemiten – die im Roman aber selbst unter den Nebenfiguren nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen – stößt diese Diskussion bei Personen wie Georg, der in dieser Hinsicht wohl als typisch angesehen werden darf, vor allem auf Unverständnis und Langeweile. Obwohl Georg sich nicht für antisemitisch hält und mit Juden auch intensiven Kontakt pflegt (zum Beispiel mit Heinrich Bermann), stoßen die immer wiederkehrenden Diskussionen seiner Bekannten um dieses Thema bei ihm auf Ablehnung und wecken sogar negative Gefühle in ihm.

Beim zweiten Thema der öffentlichen Meinung in „Der Weg ins Freie“ sind die Fronten dagegen recht klar erkennbar: In der Gesellschaft, die im Roman dargestellt wird – also vor allem im Großbürgertum, aber auch im niedrigen Adel und dem Kleinbürgertum – stoßen nicht-eheliche geschlechtliche Beziehungen auf öffentliche Ablehnung. Dies wird in „Der Weg ins Freie“ sowohl bei der Beziehung zwischen Anna und Georg, als auch bei dem Verhältnis Heinrichs mit einer Schauspielerin deutlich. Sichtbar gemacht wird es vor allem durch das Verhalten der beteiligten Personen, weniger bzw. gar nicht durch direkte Anmerkungen oder Diskussionen dazu.

Lediglich der Arzt Annas, Dr. Stauber sen., äußert sich in einem Gespräch mit Georg zu dieser Frage. Er stellt dabei fest, dass selbst „heutzutage“ eine uneheliche Schwangerschaft keine „Kleinigkeit“ sei.<sup>18</sup> Es ist zwar möglich und kommt auch vor, doch in bestimmten gesellschaftlichen Kreise – unter anderem in denen, in denen Georg (und auch Anna) verkehrt – würde es zumindest für Unruhe sorgen – wenn nicht die Konsequenzen noch härter wären (dazu schweigt der Roman leider). Genau aus diesem Grund – der Befürchtung, ansonsten Unannehmlichkeiten oder weitergehenden Konsequenzen ausgesetzt zu sein – verbergen Anna und Georg Schwangerschaft und Geburt soweit sie können vor ihren Bekannten und ihrer gesellschaftlichen Schicht.

Damit ist auch in „Der Weg ins Freie“ ein Thema präsent, das Schnitzler in seinen gesamten Leben begleitet: „Die Ehe als einzige gesellschaftliche sanktionierte Form der geschlechtli-

---

<sup>18</sup> Schnitzler 1961, S. 774. (Im folgenden direkt im Text mit dem Kürzel WiF und der Seitenzahl vermerkt).

chen Beziehung zwischen Mann und Frau“ – sie „beschäftigte Schnitzler in Leben und Werk gleichermaßen.“<sup>19</sup>

#### **Frage 4**

Die in dieser Frage angesprochenen Sachverhalte werden in „Der Weg ins Freie“ nicht thematisiert. Im Gegenteil kommt hier eher die Überzeugung zum Ausdruck, dass sowohl Öffentlichkeit als auch öffentliche Meinung durch Ort und Zeit eingeschränkt und mitbestimmt werden.<sup>20</sup>

#### **Frage 5**

Dieser Roman beschäftigt sich zu großen Teilen mit dem privaten Leben seiner Charaktere. Von daher lassen sich zu dieser Frage kaum Antworten geben. So weit Bereiche wie Politik oder Kunst eine Rolle spielen – und das tun sie natürlich durchaus, zum Beispiel ersterer beim sozialen und politischen Engagement Therese Golowskis und letzterer vor allem bei Georg, aber auch bei Heinrich Bermann und Edmund Nürnberger – werden sie nicht im Zusammenhang mit öffentlicher Meinung betrachtet.

Indirekt lassen sich allerdings schon einige Schlüsse ziehen. So gibt Berthold Stauber, der Sohn des Arztes von Anna und ihr Freund (sowie ihr ehemaliger Verehrer) anfangs aufgrund eines antisemitischen Zwischenfalls im Parlament seine Tätigkeit als Abgeordneter auf. Der Zusammenhang zwischen diesen beiden Ereignissen ist aber nicht ganz klar und wahrscheinlich nicht monokausal, da Berthold im Gespräch mit Anna und Georg eigentlich andere, von ihm aber nicht näher spezifizierte Gründe für sein Verhalten angibt.

#### **Frage 6**

Diese Frage muss auf jeden Fall bejaht werden. Die Wirkungen der öffentlichen Meinung wie sie in „Der Weg ins Freie“ dargestellt wird, lassen sich zum größten Teil den Wirkungen auf das private Leben zuordnen.

Allerdings gibt es hier einige Unschärfen, was die Privatheit mancher Situationen angeht. Wie später noch zu sehen sein wird, kann bereits eine Konfrontation mit einer einzigen weiteren Person bei Georg Verhaltens- und Denkweisen auslösen, die darauf schließen lassen, dass er diese Situation als öffentlich empfindet – andererseits gilt dies (naturgemäß) nicht für Gelegenheiten der Zweisamkeit mit Anna. Weitere Unschärfen ergeben sich bei der Abgrenzung zu Frage 13, weshalb an dieser Stelle auch auf die dortigen Ausführungen verwiesen sei.

---

<sup>19</sup> Perlmann 1987, S. 24. Siehe auch Kapitel 2.2.2.

<sup>20</sup> Vgl. dazu die Ausführungen zu Frage 23.



Wenn sich Wirkungen öffentliche Meinung auf das private Leben eines Charakters zeigen, dann tun sie das in der Regel in der Form der Antizipation oder des symbolischen Interaktionismus. Typisch vor allem für Georg ist die Reflexion und auch die Einplanung des Verhaltens anderer Personen bei geplantem oder tatsächlichem Verhalten – auch wenn die anderen gar nicht anwesend sind. Diese Antizipation, also die gedankliche Vorausnahme der Reaktionen anderer Menschen, und auch der symbolische Interaktionismus, d.h. das Einplanen und Berücksichtigen dieser Reaktionen für das eigene Verhalten wirken sich nicht nur auf das tatsächliche Verhalten<sup>21</sup>, sondern auch auf das Denken und Fühlen aus.

Ein erstes Beispiel findet sich im vierten Kapitel. Georg verläßt spät abends eine Gesellschaft und geht zu Fuß nach Hause, wobei er ein wenig ins Träumen gerät. Er bedenkt seine Situation, seine Zukunftsaussichten und seine Beziehung zu Anna. Dabei stellen sich ganz unbewusst und unreflektiert auch Betrachtungen über die öffentliche Meinung ein: „Man wird uns [auf der geplanten Reise] für ein Ehepaar halten.“ (WiF 752)

Selbst als Anna während einer Nachmittagsgesellschaft einen Ohnmachtsanfall erleidet (das erste Anzeichen ihrer Schwangerschaft), betrifft einer der ersten Gedanken Georgs die anderen Besucher: „Den Gästen schien nichts aufgefallen zu sein.“ (WiF 744) Er selbst bemüht sich die ganze Zeit, nicht aufzufallen und ist froh über die unauffällige Hilfe der Gastgeberin Else Ehrenberg.

Später äußert sich diese Rücksichtnahme auf die Reaktionen und auf das Denken anderer Leute auch in seinem Verhalten: Für die Zeit der Abwesenheit von Wien während Annas Schwangerschaft denkt er sich eine Tarngeschichte aus, eine „Erklärung“ für „unberufene Neugierige“ (WiF 765). Georg selbst fühlt sich zu diesem Zeitpunkt sehr wohl – anders als Annas Mutter. Frau Rosner wird – je mehr sie von den Planungen erfährt – „immer trauriger“, das Verhältnis ihrer Tochter „drückte auf sie“ (WiF 765). Die Gründe dafür werden von Schnitzler zwar nicht näher beleuchtet, doch liegt es nahe, sie in dem drohenden Ansehensverlust und dem „Fall“ ihrer Tochter zu sehen – zumal im selben Absatz noch auf das soziale Gefälle zwischen Georg und Anna hingewiesen wird. Sie, „eine arme Mutter, in kleinbürgerlichen Verhältnissen, die dem vornehmen Verführer machtlos gegenüber saß“ und alles „so wehrlos über sich ergehen lassen mußte“ (WiF 765) sieht es nicht gerne, dass Anna ein uneheliches Kind bekommen wird.

Ein weiteres Beispiel für den Einfluss der öffentlichen Meinung auf Georgs Denken findet sich gegen Ende des Romans, im siebten Kapitel. Anna steht zu diesem Zeitpunkt kurz vor der Geburt, doch Georg hat einen Ausflug für ein Verhältnis mit der verheirateten Grace ge-

---

<sup>21</sup> Diese Wirkungen werden im Zusammenhang mit den Fragen 14 und 22 näher betrachtet.

nutzt. Auf der Rückreise zu Anna gesteht er sich ein, dass er, hätte Grace ihn nur mit einem einzigen Wort darum gebeten, „mit ihr in die Welt gegangen“ wäre und „alles zurückgelassen [hätte], Freunde, Geliebte und sein ungeborenes Kind.“ (WiF 860f) Doch er kann diesen Gedanken nicht denken, ohne die Reaktion der Gesellschaft mitzudenken: „Das erstmal in seinem Leben war er nahe daran gewesen, irgend etwas zu begehen, was die Leute vielleicht Tollheit hätten nennen dürfen.“ (WiF 860)

Außerdem ist ein solcher Gedanke auch für ihn, der er ja bereits eine nicht-eheliche Beziehung mit Anna hat und in Kürze ein uneheliches Kind erwartet, so ungewöhnlich und zunächst einmal auch unrechtens (in dem Sinne, dass dieses Verhalten gesellschaftlich, d.h. in den Augen der öffentlichen Meinung nicht anerkannt wäre), dass er ihn vor sich selbst rechtfertigen muss. Er tut dies recht ausführlich und kann sich selbst dabei doch nicht recht überzeugen – am Ende scheint er im Grunde doch froh zu sein, dass er nicht in diese Situation gekommen ist, da Grace ihn nicht darum gebeten hat.

Gegen Ende dieser Selbstrechtfertigung manifestiert sich ein weiteres Mal, wie stark die Berücksichtigung der öffentlichen Meinung in seinem Denken verwurzelt ist. Dort denkt er zunächst, dass nach diesem Abenteuer ihn keiner mehr – wie in der Vergangenheit – einen Dilettanten nennen könne, da er nun, durch das Erlebnis mit Grace, sich zu einem echten Künstler gereift sieht. Dieser Gedanke verknüpft sich bei ihm mit einer realen Person, die ihn einmal öffentlich einen Dilettanten genannt hatte: Hofrat Wilt. Doch nun lehnt er sich, „echter Künstler“, als der er sich nun fühlt, gegen diesen „Mechanismus“ auf: „Doch warum dachte er gerade an den? Wußten die anderen besser, wer er war?“ (WiF 861) Doch auch diese Gedanken, die sich zunächst gegen die Macht der öffentlichen Meinung zu richten scheinen, entspringen nicht einer Reflexion, sondern sind selbst nur Reflex: Das Erlebnis mit Grace hat Georg dermaßen euphorisiert, dass er sich nun allen, auch seinem Librettisten Heinrich Bermann, überlegen fühlt und sich in der Kritik der Vergangenheit, die sich in der Bezeichnung „Dilettant“ äußerte, ungerecht behandelt dünkt (WiF 861).

Auch Anna hat anscheinend, ähnlich wie Georg, die Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung und die Antizipation von Reaktionen anderer Leute bzw. „der Gesellschaft“ als ganzes relativ stark internalisiert. Darauf deutet zumindest ein Gedanke Georgs hin: Auf ihrer Reise trifft er unversehens die Bekannte aus Wiener Kreisen, Therese Golowski. Er lädt sie und ihren „Begleiter“, ebenfalls ein Bekannter aus Wien, Demeter Stanzides, zum Abendessen mit ihm und Anna ein. Auf dem Weg ins Hotel zu Anna, die er ja noch von dieser Begegnung benachrichtigen muss, überkommen ihn – anscheinend aufgrund von Erfahrungen mit ihr in der Vergangenheit – aber Zweifel, ob sie in ihrem Zustand (sie ist schließlich schwanger) über-

haupt Besuch von Bekannten aus Wien empfangen möge – in Wien selbst wäre so etwas wohl undenkbar. Es heißt dann im Text: „Er war nicht ganz ohne Unruhe. Denn Annas bürgerliche Instinkte wachten zuweilen in ganz unerwarteter Weise wieder auf.“ (WiF 802) Diesmal allerdings bleibt seine Unruhe – zu seinem Glück – unbegründet.

Eine andere Art der Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung zeigt sich im sechsten Kapitel, als Anna in einem Wiener Vorort die Geburt erwartet: „Nur den Eltern zuliebe hielt sich Anna in der Villa völlig zurückgezogen.“ (WiF 825) Sie selbst fühlt sich völlig unbefangen. Dies liegt nun aber nicht daran, dass Anna eine besonders starke Persönlichkeit wäre, die sich dem Einfluss der öffentlichen Meinung entzöge. Ihre Unbefangenheit hat ihren Grund allein darin, dass sie sich fühlte, „als wäre sie Georgs angetraute Gattin“ (WiF 825). Dann – und nur dann – hätte sie Grund, sich unbefangen auch in der Öffentlichkeit des Wiener Vorortes zu bewegen, denn in diesem Fall wäre ihre Schwangerschaft gesellschaftlich akzeptiert und normal. Da sie aber nicht Georgs Gattin ist (und auch nicht werden wird), legt sie sich auch in dem Vorort, wo sie nicht damit zu rechnen hätte, dass sie Bekannte treffen könnte, Zurückhaltung auf.

Die öffentliche Meinung wirkt hier also nur indirekt auf ihr privates Leben: Sie selbst bleibt – aus den genannten Gründen – unbeeinflusst, nimmt aber, ob aus Elternliebe oder selbst doch unter dem Einfluss der öffentlichen Meinung, Rücksicht auf ihre Eltern. Denn auch diese hätten darunter zu leiden, wenn in ihren gesellschaftlichen Kreisen bekannt würde, dass Anna ein uneheliches Kind erwartete.

### Frage 7

Wirklich detaillierte Beschreibungen der Funktionsweise öffentlicher Meinung finden sich in „Der Weg ins Freie“ nicht. Allerdings lassen sich aus einigen Stellen, die Gedanken und Verhalten der Charaktere beschreiben, Rückschlüsse auf die Auffassung Schnitzlers, wie öffentliche Meinung funktioniert, ziehen.

So wird bereits im zweiten Kapitel angedeutet, dass ein Mittel zur Durchsetzung der öffentlichen Meinung das Gerede, der Klatsch über eine Person sein könnte. Georg merkt mit Bedauern an, dass er nicht wisse, „was sich nach [seinem] Fortgang ereignet haben mag.“ (WiF 702) Aus dieser Bemerkung gegenüber Anna spricht m.E. ein Verständnis – das sich hier mit einem Unterton der Neugier äußert – für die Konstituierung öffentlicher Meinung im Gerede über ihn in seiner Abwesenheit. Da er, wie bereits gezeigt wurde,<sup>22</sup> durchaus jemand ist, der

---

<sup>22</sup> Vgl. die Bemerkungen zu Frage 6.

sich von der öffentlichen Meinung beeinflussen lässt, kann es ihn nicht unbeteiligt lassen, was hinter seinem Rücken über ihn gesprochen wird.

Er ist zuweilen auch verwundert, wenn er erfährt, dass seine Bekannte und Freunde mehr über und von ihm wissen, als er ihnen erzählt hat. Als Heinrich ihn einmal nach dem kompositorischen Fortschritt bezüglich seines Quintetts fragt, reagiert er mit Verwunderung und fragt: „Hab‘ ich Ihnen denn von meinem Quintett gesprochen?“ (WiF 665) Die Verwunderung legt sich, als Heinrich ihm erklärt, er habe von Georgs Bekannter Else Ehrenberg von diesem Quintett erfahren.

Ein anderes Mittel der öffentlichen Meinung wird später im vierten Kapitel deutlich: Hier zeigt sich, dass das Besuchen bestimmter Personen – oder eben das Unterlassen und Vermeiden von Besuchen – ein wichtiges Druckmittel ist, mit dem sich öffentliche Meinung nicht nur durchsetzt, sondern auch ganz offen und für alle Beteiligte sichtbar zeigt. Georg zeigt sich hier zunächst verwundert, als er erfährt, dass auch seine aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammende Geliebte Anna zu einer Gesellschaft bei der Familie Ehrenberg geladen ist. Anna kontert diese Verwunderung mit der Vermutung, dass Ehrenbergs offenbar nicht wüßten, „daß man mit mir nicht mehr verkehren kann.“ (WiF 733)

So sehr Georg auch damit gerechnet hatte, dass Anna als eine Frau, die eine nicht durch die Ehe legitimierte geschlechtliche Beziehung eingegangen ist, nicht mehr zu solchen Gesellschaften eingeladen werden würde, wenn dies als Hinderungsgrund ausgesprochen und explizit genannt wird, kann er dies nicht akzeptieren. Er meint im Gegenteil, dass Anna auch – oder gerade dann – eingeladen würde, wenn die Familie Ehrenberg dieses Wissen gehabt hätte: „Glaubst du, das würde die Leute hindern, dich einzuladen? Im Gegenteil.“ (WiF 733) Damit erkennt er aber, im Gegensatz zu der bodenständigeren und nicht nur in dieser Hinsicht realistischen Anna die Tatsachen: In der Wiener Gesellschaft der Jahrhundertwende wäre das Ignorieren und Schneiden von Personen wie Anna, das sich beispielsweise in nicht mehr geäußerten Einladungen manifestieren würde, durchaus die übliche und geforderte Vorgehensweise.

Bestätigt wird die Annahme, dass das Aussprechen von Einladungen oder das Ausführen von Besuchen als Funktion bzw. Manifestierung öffentlicher Meinung gesehen werden kann, durch einen späteren Vorfall. Georg ist mittlerweile Kapellmeister in Detmold und weilt für einen kurzen Besuch in Wien, als er erfährt, dass ein entfernter Bekannter aus früheren Zeiten, Leo Golowski, nach einem Duell mit seinem ehemaligen Vorgesetzten beim Militär zunächst verhaftet, nun aber – aufgrund eines kaiserlichen Gnadenaktes – wieder freigelassen wurde. Georg entschließt sich darauf hin, Leo zu besuchen. (WiF 927)

Dieser Beschluss, Leo zu besuchen, kann (und sollte) durchaus als ein demonstrativer Akt der Bestätigung gesehen werden. Auch wenn dies nicht direkt ausgesprochen wird, so geht es doch aus der Schilderung relativ klar hervor. Georg, den mit Leo keine besonders starke Freundschaft verband, entschließt sich erst zu einem Besuch, als er um die Vorkommnisse weiß. Geplant war der Besuch an sich nicht – auch wenn er, da Georg ja bis zum Tag vor dem Besuch nichts von den Geschehnissen wusste, gesellschaftlich akzeptabel gewesen wäre. Nun, nachdem Leo eine Tat begangen hat, die in Teilen der Wiener Gesellschaft offenkundig auf Ablehnung stieß und stoßen musste – ein Jude, der sich mit einem Offizier und ehemaligen Vorgesetzten duelliert und diesen dabei auch noch tötet – hat dieser Besuch ganz klar den Charakter der Bestätigung für Leo und der Demonstration nach außen und soll zum Ausdruck bringen, dass Georg Leos Tat nicht ablehnt.

Eine andere Art der Ausübung von Druck findet sich noch gegen Ende des Romans: Der direkte Kontakt. Georg ist bei Else Ehrenberg zu Besuch, die erst zu diesem Zeitpunkt erfährt, dass sein Kind tot geboren wurde. Bei der Verabschiedung registriert Georg nun zwei Dinge auf bemerkenswerte Weise: Die Blicke und den Händedruck Elses. So „[...] sah er zuweilen die Blicke Elses auf sich gerichtet, [...] – wissende, schwermütige Blicke, die ihn beinahe durchschauerten. Er [...] fühlte einen unbegreiflich fremden Händedruck von Else“ (WiF 941).

Nun ist es aber nicht so, dass er diese kleinen Nuancen im persönlichen Kontakt mit Else nur auf sie bezöge. Er setzt sie im Gegenteil immer in Bezug zu seinen Handlungen, besonders natürlich seiner Beziehung zu Anna, und in Bezug zur Gesellschaft. Direkt im Anschluss des obigen Zitates heißt es weiter: „gleichgültigliebenswerte [Händedrücke] von den anderen“ (WiF 941).

Man sieht also an dieser Situation, dass auch so vermeintlich kleine und unbedeutende Gesten wie der Händedruck bei der Verabschiedung von Georg höchst aufmerksam analysiert und als Ausdruck einer öffentlichen Meinung betrachtet werden. Denn aus dem Verhalten Elses entnimmt Georg unter anderem, dass sie – und mit ihr die gesamte Gesellschaft – sein Verhältnis zu Anna als beendet ansehen – bevor er sich selbst zu diesem Schritt durchringen kann: „Die Leute wußten alles früher als er selbst. Sie hatten von seinem Verhältnis mit Anna gewußt, ehe es angefangen – und jetzt wußten sie wieder früher als er, daß es zu Ende war.“ (WiF 941).

### **Frage 8**

Die in dieser Frage angesprochenen Sachverhalte werden in „Der Weg ins Freie“ nicht thematisiert.

### Frage 9

Die in dieser Frage angesprochenen Sachverhalte werden in „Der Weg ins Freie“ nicht thematisiert.

### Frage 10

Öffentliche Meinung oder auch Öffentlichkeit werden in „Der Weg ins Freie“ nur selten direkt angesprochen. Auch andere Umschreibungen finden sich nur wenig.

So wird einmal davon gesprochen, dass Edmund Nürnberger nicht in „die Öffentlichkeit gezerrt“ werden möchte, er befürchtet, dann „im literarischen Wirbel der Zeit mitzutreiben“, den er „widerlich und albern zugleich“ findet. (WiF 694)

An anderer Stelle spricht Heinrich zu Georg von der „Atmosphäre“, die er um Georg verbreitet (WiF 958). Mit dieser Umschreibung einer kleinen Öffentlichkeit verbindet Heinrich zugleich die Aufforderung an Georg, sich davon nicht beeinflussen zu lassen.

### Frage 11

Es ist einer der zentralen Charaktermerkmale Georgs, dass er in bestimmter Weise zuweilen selbst die Einsamkeit sucht. Auch in Zeiten innigster Verbundenheit mit Anna – oder einer anderen Geliebten – überkommt ihn manchmal diese Sehnsucht. Er empfindet die Einsamkeit aber nicht als Isolation, sondern verbindet mit ihr durchaus positive Gefühlserlebnisse, die sich in Gedanken wie „in beglückter Einsamkeit“ (WiF 763) äußern. Diese Vorliebe bleibt auch den anderen Menschen nicht verborgen. Zu Anfang des Romans fragt ihn ein flüchtiger Bekannter einmal: „Sie lieben die Einsamkeit?“ (WiF 642) Allerdings gibt Georg nur eine sehr ausweichende Antwort und lässt die direkte Frage im Grunde unbeantwortet: „Auf so allgemeine Fragen läßt sich schwer antworten.“ Dennoch schwingt hier m.E. neben einem allgemeinen Charakterzug Georgs, sich Festlegungen soweit irgend möglich zu entziehen, auch ein gesellschaftlicher Aspekt mit: Es wäre zum einen unhöflich, anderen Menschen einzugestehen, die Einsamkeit ihrer Geselligkeit vorzuziehen und es wäre gesellschaftlich auch nicht akzeptabel.<sup>23</sup>

Für Georgs „fast schwärmerische Vorliebe für Alleinsein“<sup>24</sup> gibt es mehrere Gründe. Einmal erfährt Georg in der Einsamkeit besonders glückliche Momente. Zum anderen aber ist auch festzuhalten, „daß für Georg ein wesentlicher Reiz der Einsamkeit in ihrer relativen Entbindung von der Verantwortung liegt.“<sup>25</sup>

---

<sup>23</sup> Vgl. die Bemerkungen zu Frage 16.

<sup>24</sup> Möhrmann 1973, S. 390.

<sup>25</sup> Möhrmann 1973, S. 394.

Entscheidend für Georgs Verhältnis zur Einsamkeit, die immer eine selbstgesuchte bleibt, ist die Tatsache, dass er „nie die bitteren Seiten der Einsamkeit, die unausweichliche Preisgegebenheit und das ausweglos zu sich selbst Verdammtsein“<sup>26</sup> sowie die erbarmungslose Isolation durch die Gesellschaft erfährt. Damit ist Georgs „Einsamkeitserlebnis [...] repräsentativ für den Typus der ästhetischen Impressionisten, dessen Hauptinteresse sich [...] auf die Verwirklichung der größtmöglichen Freiheit“ richtet.<sup>27</sup> Auf diesen Charakterzug Georgs weist nicht zuletzt auch der Titel hin: „Der Weg ins Freie“.

Eine ähnliche Erfahrung der Einsamkeit findet sich bei Edmund Nürnberger. Auch er zieht sich selbst aus der Öffentlichkeit zurück: „Der Gedanke, seinen Namen wieder in die Öffentlichkeit gezerrt zu sehen, [...] erfüllte ihn geradezu mit Schaudern.“ (WiF 694) Er ist, soweit dies aus den wenigen Hinweisen im Text deutlich wird, mit seiner Rolle und seiner Stellung in der Gesellschaft durchaus zufrieden. Bei beiden, bei Georg und bei Nürnberger, handelt es sich also um eine selbstgesuchte Einsamkeit, die – so steht zu vermuten – in Zusammenhang mit ihrem Selbstverständnis als Künstler zu sehen ist. (Bei Georg aus den oben genannten Umständen wahrscheinlich weniger als bei Nürnberger.)<sup>28</sup> Dass es sich bei Georg um eine selbstgesuchte Einsamkeit handelt, wird besonders deutlich, wenn er anfangs in Gedanken es „wie beruhigend [empfand], daß er zu keinem menschlichen Wesen in engerer Beziehung stand, und daß es doch manche gab, mit denen er wieder anknüpfen, in deren Kreis er wieder eintreten durfte, sobald es ihm nur beliebte.“ (WiF 640)

Etwas anders stellt sich die Sache bei dem dritten Künstler, bei Heinrich Bermann, dar. Im Großen und Ganzen, so scheint es zunächst, handelt es sich auch bei ihm um eine selbstgesuchte Einsamkeit – zumal er, wie auch die anderen beiden, diese Einsamkeit nur temporär aufsucht bzw. wenn er es wünscht auch wieder verlassen kann. Allerdings gibt es durchaus auch Momente, wo er seine Einsamkeit verlassen möchte, aber nicht kann. Ein solcher ist zum Beispiel die Situation, als Georg ihn nach einem Ausflug überraschend schnell verläßt. Heinrich hatte gehofft, auch den Rest des Tages mit Georg zu verbringen und fühlt nun, bei der Absage Georgs, Bedauern und Enttäuschung. Er äußert dies aber lediglich mit einem knappen „Schade“. (WiF 727) Doch in Gedanken ärgert er sich – zunächst über Georgs und „dessen Verschlossenheit ihm gegenüber“ (WiF 727) – doch schließlich auch über sich selbst. Denn er muss feststellen, dass er wieder einmal bei seinem Versuch, seine Einsamkeit zu verlassen, enttäuscht wurde und noch tiefer in diese zurück gestoßen wurde. In einer Trotz-

---

<sup>26</sup> Möhrmann 1973, S. 399.

<sup>27</sup> Möhrmann 1973, S. 400.

<sup>28</sup> Vgl. dazu auch die Ausführungen zu den Fragen 30 und 31.

Reaktion beschließt er nun, in Zukunft die Einsamkeit noch konsequenter zu suchen: „Er bedurfte niemandes Vertrauen, niemandes Teilnahme.“ (WiF 727)

Doch auch mit Gedanken wie „Am wohlsten war ihm doch immer zumute gewesen, wenn er allein seines Weges ging. Das hatte er nun oft genug erfahren.“ (WiF 727) gaukelt er sich selbst etwas vor: Wenn er merkt, dass er seine – ursprünglich selbstgesuchte – Einsamkeit nicht mehr verlassen kann, weil ihm die anderen Mitglieder der Gesellschaft das nicht mehr gestatten, zieht er sich noch stärker und konsequenter in seine Einsamkeit zurück und versucht dies mit solchen Gedanken vor sich selbst zu rechtfertigen – was ihm aber allem Anschein nach nicht in dem gleichen Maße wie Georg gelingt, da ihm letztlich dessen Erlebnisse der Einsamkeit als „beglückend“ fehlen.

### **Frage 12**

Für durch die Macht der öffentlichen Meinung verursachtes konformes Verhalten gibt es in „Der Weg ins Freie“ mehrere Beispiele. Nicht immer allerdings werden die Gründe für die Konformität deutlich gemacht. Meist wird im Gegenteil die Konformität des Verhaltens eines Charakters nur als Phänomen geschildert und bleibt ohne nähere Begründung (die bleibt damit der Interpretation des Lesers überlassen).<sup>29</sup>

Schon sehr bald findet sich am Anfang konformes Verhalten bei einer Nebenfigur des Romans. Josef Rosner, Annas Bruder, der in deutsch-nationalen und antisemitischen Kreisen verkehrt, rechtfertigt sich im Kreis seiner Familie für seine Arbeitslosigkeit. Als Haupthindernis, eine Arbeit zu finden, stellt sich in seiner Darstellung seine Weigerung, einen jüdischen Arbeitgeber zu akzeptieren, heraus. Diese Weigerung entspringt nun aber nicht einem konsequenten Antisemitismus, sondern vielmehr einer durch Isolationsfurcht motivierten Konformität. Josef begründet die Weigerung, unter einem Juden zu arbeiten, nämlich nur mit dem Satz: „Das würde mich bei meinen Bekannten .... jawohl in meinem ganzen Kreis würde mich das lächerlich machen“ (WiF 652).<sup>30</sup>

Auch Georg zeigt Anzeichen zu konformen Handeln. Bei ihm ist dieses allerdings zum einen in der Regel nicht so stark ausgeprägt wie bei Josef und zum anderen meistens nicht eindeutig auf eine bestimmte Motivation zurückzuführen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Gesellschaft bei Ehrenbergs im vierten Kapitel (WiF 743 – 745). Hier pendelt Georg zwischen den Polen totaler Konformität und radikaler Eigenständigkeit. Ersteres scheint sich vor allem durch seine Trägheit und seinen Wunsch nach allgemeiner und besonders nach künstlerischer Aner-

---

<sup>29</sup> Dies ist in gewisser Weise typisch für Schnitzler, der selbst einmal von sich selbst gesagt hat: „Ich schreibe Diagnosen.“ (zitiert nach Nürnberger 1983, S. 327). Er beschränkt sich in seinem literarischen Werk in der Regel darauf, Verhalten oder Probleme zu zeigen und überlässt die Lösung anderen.

<sup>30</sup> Zu dieser Äußerung und auch der Replik der Mutter vgl. auch die Bemerkungen bei Frage 18.



kennung zu bedingen: Ihn kränkt es, immer wieder bezüglich seiner Arbeit als Komponist als Dilettant zu bezeichnet werden: „Georg war ins Herz getroffen“ (WiF 743).

Dennoch kann er sich nicht nur hier sondern auch im gesamten Roman nur äußert selten dazu überwinden, konsequent und über längere Zeit wirklich als Komponist zu arbeiten. Er bevorzugt es vielmehr, immer wieder eine neue Arbeit zu beginnen, sich allgemein möglichst viele Entscheidungen offenzuhalten.<sup>31</sup> Dagegen entspringt seine Ablehnung der Konformität, die sich nur selten einmal so deutlich äußert wie in dieser Situation, kaum einer Reflexion, sondern ist eher als eine Trotz-Reaktion zu sehen.

Zwar denkt er hier auch Sätze, die seine Eigenständigkeit scheinbar betonen und ihn gegenüber konformem Verhalten resistent zeigen wie „Wen ging es an“ (WiF 745), doch noch kurz zuvor war er ärgerlich auf Anna, weil sie mit ihrer öffentlichen Ohnmacht zum einen ihn zum Handeln zwingt, zum anderen aber – und dies ist der wichtigere Punkt – die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich – und damit auch auf ihn, ihren Geliebten – lenkt. Seine Ratio wehrt sich gegen dieses Gefühl: „Er war ein wenig ärgerlich über Anna, so sehr er sich dagegen wehrte.“ (WiF 745) Doch den Wunsch danach, nicht (zumindest nicht negativ) aufzufallen hat Georg so stark verinnerlicht, dass ihm solche Gedanken und Empfindungen quasi automatisch kommen und er ihnen, auch wenn sein aufgeklärter Verstand sie als unbegründet und vor allem unwillkommen ablehnt und sich dagegen wehrt, auch Folge leistet.

Aber seine Konformität im Handeln und Verhalten wird im Grunde in der gesamten Beziehung zwischen ihm und Anna immer wieder deutlich. Ob dieses konformes Verhalten auf Isolationsfurcht, Trägheit oder andere Gründe zurückzuführen ist, wird dabei aber nur selten klar.<sup>32</sup>

Dies sei hier nur an einigen Stellen exemplarisch vorgeführt: Zunächst der Entschluss, mit Anna eine Reise zu unternehmen und sie im Anschluss daran in einem Haus außerhalb Wiens unterzubringen, bis sie ihr Kind geboren hat. Dieser Entschluss lässt sich recht eindeutig als konformes Verhalten sehen, zum Beispiel wird der Termin aus Rücksicht auf Annas Schwangerschaft gewählt: Sie verlassen Wien, „da ihr [Annas] Zustand kaum länger zu verbergen war.“ (WiF 764) Hier wird der Wunsch deutlich, die uneheliche Schwangerschaft vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Warum dies aber geschieht, bleibt offen. Die Vermutung liegt dennoch nahe, dass hier, zumindest unterschwellig, die Isolationsfurcht, d.h. die Angst, aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden, die treibende Kraft ist.

---

<sup>31</sup> Vgl. Möhrmann 1973, S. 394, 398.

<sup>32</sup> Vgl. dazu, vor allem zu den durch Isolationsfurcht motivierten Handlungen, auch Frage 14.

Auch das Verhalten auf ihrer Reise lässt sich dahingehend interpretieren. Wenn sie Orte besuchen, an denen die Möglichkeit besteht, Wiener Bekannte zu treffen, will Anna unerkannt bleiben und verbirgt sich deshalb den Blicken der anderen. Tatsächlich wird Georg auch in Venedig „von flüchtigen Wiener Bekannten begrüßt, und der verschleierte Dame an seiner Seite im weiten Mantel galt mancher neugierige Blick.“ (WiF 792)

Nach ihrer Rückkehr aus Italien nach Österreich, in einen Wiener Vorort, setzt sich das konforme Verhalten fort. Hier wird die Sache allerdings ein wenig verwickelter: Anna zeigt zwar konformes Verhalten, sie „hielt sich [...] in der Villa völlig zurückgezogen.“ (WiF 825) Doch der Grund dafür ist nun nicht mehr in ihrer eigenen Isolationsfurcht zu suchen, sondern in der ihrer Eltern: Würde bekannt, dass die Tochter der Familie Rosner ein uneheliches Kind bekommt, hätte nicht nur Anna selbst darunter zu leiden, sondern auch ihre Familie. Sie selbst sieht sich nun nicht mehr in einer Position, in der sie Dinge wie die Isolationsfurcht zu befürchten hätte, „sie selbst, zu völliger Unbefangenheit gereift, fühlte sich nicht anders, als wäre sie Georgs angetraute Gattin“ (WiF 825). Doch ihr ist natürlich bewusst, dass die Öffentlichkeit sie nicht so sehen würde und nimmt deshalb Rücksicht auf ihre Familie: „Nur den Eltern zulieb“ (WiF 825) legt sie sich Beschränkungen auf.

Bei Heinrich Bermann dagegen ist die Lage weniger eindeutig. In seinem Verhältnis zu einer Provinz-Schaupielerin legt er durchaus die übliche Zurückhaltung an den Tag, sein Verhalten in diesem Punkt kann, analog zu dem Georgs, ohne weiteres als konform angesehen werden. Er vermeidet alles, was sein Verhältnis bekanntmachen könnte, oder was ihn in den Augen der Leute lächerlich machen könnte: „Man will sich doch nicht blamieren [...]!“ (WiF 887) Doch gedanklich wehrt auch er sich gegen diese Art von Verhalten. In einem Gespräch mit Georg fordert er schließlich, sich nicht von anderen Menschen zu beeinflussen lassen und lediglich sich selbst als Maßstab anzuerkennen:

„Ich glaube überhaupt nicht, daß solche Wanderungen ins Freie sich gemeinsam unternehmen lassen ... denn die Straßen dorthin laufen ja nicht im Lande draußen, sondern in uns selbst. Es kommt nur für jeden darauf an, seinen inneren Weg zu finden. [...] Den Mut seiner eigenen Natur zu haben. Sich nicht beirren lassen. Ja, das müßte das tägliche Gebet jedes anständigen Menschen sein: Unbeirrtheit!“ (WiF 833)

Damit wird klar, dass sich Heinrich auf argumentativer Ebene ganz anders verhält als bei seinen Handlungen. Auf der einen Seite der Ruf nach Eigenständigkeit im Denken, nach „Unbeirrtheit“, auf der anderen Seite aber doch die Anpassung an die Meinung der anderen, die Angst vor der Blamage.

### Frage 13

Diese Frage muss auf jeden Fall bejaht werden. Wie in den vorangehenden Ausführungen schon deutlich geworden sein dürfte, läßt sich vor allem an der Figur des Georg, aber auch bei Anna oder Heinrich, ein solches Verständnis der sozialen Natur des Menschen Schnitzlers zeigen.

Aber auch an anderen Personen wird dies deutlich. Josef Rosner ist hier ein gutes Beispiel: Er orientiert sich bei seinem Handeln an den vermuteten Reaktionen seines Freundeskreises: „Das würde mich bei meinen Bekannten [...] lächerlich machen.“ (WiF 652)

Auch Demeter Stanzides scheint in gewisser Weise so zu handeln – sonst müsste ihm Else Ehrenberg nicht den Rat geben, zu „tun, was Ihnen beliebt ... aber ohne über sich und die Welt nachzudenken.“ (WiF 690)

Heinrich Bermann ist – neben Georg – einer der Charaktere, die sehr deutlich sehen, wie sein Verhalten bestimmte Reaktionen bei den anderen Menschen auslöst und bei dem umgekehrt gedachte oder tatsächliche Reaktionen ihn in seinem momentanen oder zukünftigen Verhalten beeinflussen. Nicht immer nimmt er die Reaktionen so leicht wie bei einem Spaziergang mit Therese Golowski, über den er zu Georg sagt: „Die Leute, die uns begegneten, müssen uns unbedingt für ein Liebespaar gehalten haben, so fürchterlich haben wir uns gestritten.“ (WiF 888) Diesen Vorfall findet er noch „zum lachen“ (WiF 888).

Typischer für ihn ist dagegen der Entschluss, aufgrund der enttäuschenden und verletzenden Erfahrungen, die er mit anderen Menschen gemacht hat, seine soziale Natur zu verleugnen und sich im Umgang mit anderen Menschen daher in Zukunft auf oberflächliche Kontakte zu beschränken (vgl. WiF 727). Heinrich fühlt sich dadurch „hart und überlegen“ (WiF 728).

Dennoch ist ihm dies nicht wirklich möglich: Am Ende desselben Gesprächs zeigt er genau diese Empfindlichkeit gegenüber Reaktionen anderer Menschen, als er von Georg einen verabschiedenden und besonders herzlichen Händedruck empfängt. „Dieser warme Händedruck gab ihm plötzlich nicht nur die Sicherheit, daß Georg ihn nicht lächerlich fand, sondern merkwürdigerweise auch die, daß die ferne Geliebte ihm treu [...] sei.“ (WiF 729) Damit ist zugleich auch klar, dass er vorher durchaus noch die Angst empfunden hatte, sich vor Georg – an dessen Freundschaft ihm zumindest zeitweise etwas zu liegen scheint – zu blamieren.

Typisch für Heinrich ist außerdem, dass seine Empfindlichkeit gegenüber den Reaktionen anderer Menschen, also die Stärke seiner sozialen Natur, sehr stark von seiner momentanen Stimmung abhängt. Er sieht dies auch selbst sehr deutlich und äußert entsprechende Gedanken – als Entschuldigung gedacht – auch gegenüber Georg: „Ich bin nicht immer so empfindlich. Es gibt auch andre Stimmungen, in denen mir überhaupt nichts und niemand etwas an-

haben kann. Da hab ich nur diese eine Gefühl: was wißt Ihr denn alle, was wißt Ihr denn von mir ...“ (WiF 671).<sup>33</sup>

An Georg wird nicht nur die Empfindlichkeit gegenüber Reaktionen anderer Menschen und deren Berücksichtigung besonders deutlich (meist in der Form der Antizipation oder des symbolischen Interaktionismus), er überdenkt dieses Phänomen auch an einigen Stellen. Gerade in seine träumerischen Gedanken über sein zukünftiges Leben bezieht er sein Verhältnis zu den anderen Leuten und deren Reaktionen auf sein Verhalten des öfteren mit ein. So heißt es z.B. im vierten Kapitel über das Erscheinungsbild von Anna und ihm: „Man wird uns für ein Ehepaar halten.“ (WiF 752) Es gibt ihm eine gewisse Beruhigung, dass sie auf ihrer Reise wahrscheinlich für ein Ehepaar gehalten werden: Damit ist sein Verhältnis zu Anna zumindest zeitweise dem Schein nach, bei dem, was die Leute von ihm denken, ein gesellschaftlich akzeptiertes. Gleiches gilt für die Situation, dass Anna ihr Kind dort bekommen wird, wo sie unbekannt sein wird: „Im Sommer wird sie [Anna] in irgendeiner stillen Gegend wohnen, wo niemand sie kennt.“ (WiF 752)

Und selbst im Umgang mit Freunden zeigt sich die soziale Natur Georgs: Er sucht ein Haus für den Sommer, in dem Anna ihr gemeinsames Kind gebären kann, ohne dass dieser Vorfall an die Öffentlichkeit tritt. Dabei trifft er seinen Bekannten Edmund Nürnberger und lässt sich von ihm begleiten. „Dabei wurde immer die Fiktion gewahrt, als suchte Georg für die befreundete Familie, als glaubte Nürnberger daran, und als glaubte Georg, daß Nürnberger daran glaubte.“ (WiF 770)

Im Kontakt mit Nürnberger muss Georg auch feststellen, dass dieser ihn, genauer als Georg das erwartet hatte, beobachtet und seine Beobachtungen dazu nutzt, aus Georgs Handlungen Schlüsse zu ziehen. So erfährt Georg verwundert, dass Nürnberger allein aus Georgs Verhalten gegenüber einem Baby, das den beiden während eines Ausflugs begegnet war, erfahren konnte, dass Anna ein Kind erwartete. Georg wiederum erfüllt es mit Unbehagen, dass Nürnberger aus seinem Verhalten solch weitreichenden Schlüsse ziehen kann; ihm ist es nicht recht, dass Nürnberger auf diese Weise – durch eine Interpretation von Georgs Verhalten – mehr weiß, als Georg ihm mitteilen will (vgl. WiF 828).

Auch im Gespräch mit Dr. Stauber sen. unterläßt Georg es nicht, die vermutlichen Reaktionen des Gesprächspartners zu überdenken und einzuplanen. Er glaubte „zu fühlen, daß alles, was er sagte, von Doktor Stauber nur als Rechtfertigungsversuch für das Aufschieben seiner Verheiratung mit Anna aufgefaßt würde.“ (WiF 846)

---

<sup>33</sup> Vgl. auch unten die Ausführungen zu Frage 14.

Daneben kennen die Figuren aber auch Mittel, sich von der Empfindlichkeit gegenüber Reaktionen anderer Menschen zu befreien: Am größten ist diese Empfindlichkeit bei allen Charakteren des Romans, wenn die anderen Freunde, Bekannte oder Mitglieder der selben gesellschaftlichen Kreise sind. Aus diesem Grund verspüren Georg und Anna eine gewisse Erleichterung, wenn sie sich aus diesen Kreisen zurückziehen können, sei es auch nur zeitweise. Gerade deshalb macht ihnen ihre Reise so viel Spaß: „Von niemandem gekannt“ (wie der Erzähler es kommentiert) können sie die in Wien nötigen Rücksichten bedenkenlos ablegen (vgl. WiF 791f.). Georg bemüht sich, diesen Zustand so weit wie möglich aufrecht zu erhalten. So lässt er sich seine Post auch nicht in das jeweilige Hotel nachschicken, sondern holt sie lieber selbst von der Post ab. Damit baut er gewissermaßen eine weitere Barriere zwischen ihm (und Anna) und Wien auf. Er fühlt sich auf diese Weise „freier“ (WiF 799).

Selbst wenn er einmal – selten genug – davon träumt, gemeinsam mit Anna und ihrem Kind „im doppelten Frieden der Natur der Ferne sich ein neues Leben“ aufzubauen (WiF 799), so folgt unweigerlich im nächsten Gedanken eine Betrachtung der Reaktion der Wiener Gesellschaft: „Was geschähe? .. Nichts. Kaum daß irgend jemand sich sonderlich wundern würde.“ (WiF 799). In diesem Fall also stellt er sich vor, sein Ausbruch aus der Gesellschaft würde ohne direkte, ihn betreffende Sanktionen bleiben.

Georg geht aber auch einen Schritt weiter als üblich: Er stellt sich nicht nur vor, wie andere Menschen auf ihn reagieren, sondern auch, welche Reaktionen diese von ihm erwarten, er fragt sich nach dem Grund für bestimmte Verhaltensweisen, die er beobachtet: „Warum sagt sie das“ (WiF 934) denkt er zum Beispiel in einer Situation, als ihm eine Jüdin offenkundig besonders viel Platz macht und fügt in seinen Gedanken hinzu: „Offenbar will sie sich mit mir verhalten. Als wenn ich ihr schaden oder nützen könnte.“ (WiF 934)

Bei Anna sind die Empfindlichkeiten in bezug auf Reaktionen anderer Leute sogar – so meint Georg – als „bürgerliche Instinkte“ (WiF 802) anzutreffen. Die „Instinkte“, um in dem Bild zu bleiben, werden allerdings von Anna meist unterdrückt, aber sie „wachten zuweilen in ganz unerwarteter Weise wieder auf.“ (WiF 802)

Anna nimmt in dieser Hinsicht nicht nur auf ihre eigenen Empfindlichkeiten Rücksicht, d.h. berücksichtigt sie bei ihren Handlungen, sondern – natürlich nur in begrenztem Ausmaß – auch auf die ihrer Eltern. Sie tut dies beispielsweise, wenn sie kurz vor der Geburt darauf verzichtet, ihr Haus zu verlassen – auch wenn sie fern der Eltern in einem Wiener Vorort wohnt. Aber – so kann es sich der Leser erschließen – auch hier könnte sie zufällig von einem Bekannten gesehen werden. Und dies hätte höchstwahrscheinlich Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Umgang der Rosners.

### Frage 14

Die Isolationsfurcht als treibende Kraft wird in „Der Weg ins Freie“ nur selten deutlich gemacht.

So zeigt Anna zu Anfang des Romans Gefühle, die dahingehend verstanden werden können, wenn sie der Familie Ehrenberg unterstellt, dass diese Anna nur deshalb noch einlade, weil „sie dort noch nicht [wissen], daß man mit mir nicht mehr verkehren kann.“ (WiF 733) Allerdings bleibt es bei dieser einen Äußerung – echte Isolation erfährt Anna in „Der Weg ins Freie“ nicht.

Dies ist vollkommen anders bei den jüdischen Charakteren des Romans. Hier zeigt sich die Isolationsfurcht, vor allem in Bezug auf die gesamte Gesellschaft, doch recht deutlich. Ein hervorragendes Beispiel für die Kraft dieser Furcht, von den anderen Mitgliedern der Gesellschaft nicht anerkannt und ausgestoßen zu werden, ist Oskar Ehrenberg. Sein Ausweg aus der Isolationsfurcht ist die Assimilation: Er versucht, sich dem Rest der Gesellschaft so stark anzupassen, dass er von diesen nicht mehr unterscheidbar ist und, da er nicht mehr als Jude zu erkennen ist, auch keine Isolation mehr zu fürchten hat.

Allerdings muss er für diesen Zweck seine eigene Identität opfern, ohne unbedingt eine neue, sich über die Mitgliedschaft der Gesellschaft definierende, zu erhalten können. Denn auch nach der völligen Anpassung wird Oskar nur selten als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft akzeptiert. Er ruft eher, besonders bei jüdischen Menschen wie Heinrich Bermann, Spott und Belustigung hervor. Deshalb hat er auch große Schwierigkeiten im Umgang mit seiner Familie, die er eigentlich in seiner neuen Rolle verleugnen müsste, was er wiederum nicht vollständig umsetzen kann (er befürchtete materielle Nachteile): „Oskar benahm sich, wenn es irgend möglich war, als gehörte er nicht dazu [= zur Familie].“ (WiF 645)

Deutlicher wird in „Der Weg ins Freie“ dagegen der Konflikt zwischen sozialer und individueller Natur. Georg bekommt diesen Konflikt mehrfach zu spüren. So in der schon betrachteten Situation, als er zusammen mit Anna bei Ehrenbergs zu Besuch ist und Anna einen Ohnmachtsanfall hat. Zunächst, nachdem Anna von den Frauen in ein Nebenzimmer geführt wurde, macht er sich noch Gedanken, was die anderen über diesen Vorfall denken könnten. Er kommt zwar bald zu dem Schluss, dass einerseits die anderen Besucher den Zwischenfall kaum wahrgenommen zu haben schienen: „Im übrigen schien wirklich niemand den Vorfall bemerkt zu haben“ (WiF 745); andererseits ihm aber auch deren Reaktionen kaum zu bekümmern bräuchten, denn: „Wen ging es an“ (WiF 745).

Doch damit ist er sich selbst gegenüber nicht ganz ehrlich, denn in Wirklichkeit kümmert es ihn durchaus, was die anderen Menschen denken und wie sie reagieren. Das er hier anders

denken kann und sich selbst vormachen kann, die Reaktionen der anderen wären ihm gleichgültig, liegt nur daran, dass es von den anderen Menschen niemand bemerkt hatte und sich das Problem deshalb faktisch gar nicht stellt – er bleibt aber bewegt und ärgerlich über Anna. Georg neigt überhaupt im gesamten Roman dazu, wenn er vor diesen Konflikt zwischen sozialer und individueller Natur gestellt wird, ihn zugunsten der sozialen zu lösen.

Heinrich dagegen will ihn zur anderen Seite, zugunsten der individuellen Natur lösen. Es bleibt bei ihm letztendlich aber beim Wollen, mehr als ein Bemühen und eine flammende Rede kommt bei all seinen Bemühungen nicht heraus. In dieser immerhin will er die individuelle Natur deutlich über die Berücksichtigung der Umwelt gestellt wissen: „Den Mut seiner eigenen Natur zu haben. Sich nicht beirren lassen. Ja, das müßte das tägliche Gebet jedes anständigen Menschen sein: Unbeirrtheit!“ (WiF 833)

Damit, mit der Bedingung, seinem „inneren Weg“ zu folgen, einen festen, unbeirrbaren Charakter zu entwickeln, um ein „anständiger Mensch“ zu sein, macht er zudem diesen Konflikt zu einem moralischen: Nur wer die soziale Natur verleugnet und sich nicht durch die Umwelt beirren läßt, ist ein in den Augen Heinrich Bermanns ein „anständiger Mensch“. Dadurch wäre die Lösungsmöglichkeit des Konfliktes übrigens auch zu einer Frage geworden, die im Diskurs der öffentlichen Meinung entschieden werden kann – was aber in „Der Weg ins Freie“ nicht geschieht. Das Heinrich selbst hinter dem hier von ihm aufgestellten Anspruch zurückbleibt, wurde bereits oben gezeigt.<sup>34</sup>

Georg kann den Ausführung und der Art, wie Heinrich den Konflikt löst, übrigens nicht folgen. Dies liegt nicht nur an den konkreten Zusammenhängen, in denen Heinrich diese Ausführungen macht – es geht um die Assimilation der Juden – sondern daran, dass Georg selbst, wie bereits gezeigt wurde, den Konflikt – wenn er ihn denn löst – meist nach der anderen Seite hin auflöst. Oft aber weicht er solchen Konflikten so lange aus, bis eine Lösung nicht mehr notwendig ist.

Es ist deshalb nicht ganz richtig, wenn man wie Perlmann sagt, Georg stehe „weder unter dem Zwang brutaler Fremdbestimmung durch überlegene Kontrahenten, noch unter dem Kuratel eines überindividuellen Ehrenkodex.“<sup>35</sup> Es mag zunächst ein wenig überspitzt klingen, doch Georg steht durchaus unter dem Einfluss einer Fremdbestimmung – ob man diese nun brutal nennen mag oder nicht. Tatsache ist aber, dass Georg nicht selten unter Berücksichtigung der Reaktionen der Umwelt handelt – dann wird die Fremdbestimmung zwar nicht durch „überle-

---

<sup>34</sup> Vgl. die Ausführungen zu Frage 12.

<sup>35</sup> Perlmann 1987, S. 170.

gene Kontrahenten“, sondern durch eine im allgemeinen recht anonyme Menge von Menschen ausgeübt, doch frei von Zwängen ist Georg gerade deshalb nicht.

### **Frage 15**

Öffentliche Meinung übt ihren Druck in „Der Weg ins Freie“ vor allem mit den Werten „moralisch“ und „anständig“ aus. Diese beiden Wertepaare (und ihre Antagonismen „unmoralisch“ bzw. „unanständig“) sind dabei aber nicht trennbar. Dies liegt zum einen sicherlich an der von Natur aus nahen Verwandtschaft dieser beiden Werte, zum anderen aber auch daran, dass Schnitzler im Roman nicht explizit auf diese rekurriert.

Bemerkenswert ist daneben, dass Schnitzler die Werte „schön – häßlich“ überhaupt nicht benutzt, obwohl dies aufgrund des Vorkommens von Schriftstellern, Komponisten, Sängern etc. durchaus naheliegend wäre. Die Kunst spielt im Roman allerdings auch nur eine untergeordnete Rolle in dem Sinne, dass sich Georg oder Heinrich eben mit ihr beschäftigen (und Anna und Georg sich über die Musik nähergekommen sind), nicht aber in einer (be)wertenden Hinsicht.

An Verhaltensweisen, die zur Isolation führen, wird in „Der Weg ins Freie“ vor allem eine genannt: Die nicht durch die Ehe sanktionierte geschlechtliche Beziehung zwischen Mann und Frau – besonders wenn diese eine Schwangerschaft, bzw. ein uneheliches Kind zur Folge hat. Interessant ist nämlich, dass Anna und Georg während ihrer Beziehung lange keine Sanktionen der Gesellschaft – zumindest nicht von der, in der sie sich bewegen – erfahren, anscheinend aber durchaus solche zu fürchten haben, sobald Anna schwanger wird. Dass dem so ist – auch wenn es im Roman kaum direkte Hinweise darauf gibt – lässt sich nicht nur aus den Handlungen der beiden (ihre Konsequenz ist bekannt: Sie verlassen die Wiener Gesellschaft für die Zeit bis zur Geburt) ablesen – sondern auch aus den Bemerkungen von Dr. Stauber sen., die dieser gegenüber Georg macht. Dort heißt es dann: „eine Kleinigkeit ist es heutzutage noch immer nicht, wenn sich ein junges Mädels aus guter Familie zu so was entschließt.“ (WiF 774)

Auch die anderen außerehelichen Beziehungen, die im Roman vorkommen – die zwischen Heinrich und der namentlich nicht genannten Provinz –Schauspielerin sowie die zwischen Therese Golowski und Demeter Stanzides – weisen diese Besonderheit auf: Sie scheinen zunächst keine gesellschaftlichen Auswirkungen zu haben.

Eine weitere Verhaltensweise, die in bestimmten Umständen auch isolierende Konsequenzen nach sich ziehen kann, zeigt sich bei Heinrich: Er vermeidet es, sich – trotz deren Selbstmorddrohungen – nach seiner Geliebten zu erkundigen. Denn mit diesen Erkundigungen würden ihn zum einen Personen als Geliebten erkennen, die anders reagieren könnten als die



Wiener Gesellschaft (z.B. der Direktor der Provinztheaters) und zum anderen könnte er sich – so seine Befürchtung – mit wiederholtem Nachfragen lächerlich machen. Diese „Blamage“ hätte für Heinrich offensichtlich den Charakter einer Isolation (vgl. WiF 887).

### **Frage 16**

Insgesamt wird die Isolationsdrohung kaum beschrieben, „Der Weg ins Freie“ thematisiert im allgemeinen eher das Gegenteil, die Isolationsfurcht. In der bereits bei Frage 14 angesprochenen Situation, in der Anna darauf eingeht, dass sie eigentlich nicht mehr „einladbar“ ist, kann es durchaus als Isolationsdrohung verstanden werden, dass Frauen, die – wie Anna – ein außerordentliches Verhältnis haben, im Grunde nicht mehr eingeladen werden. Das Aussprechen einer Einladung ist in diesem Zusammenhang als Zeichen zu sehen: Die Isolationsdrohung besteht nicht primär darin, zu einer bestimmten Gesellschaft nicht eingeladen zu werden, vielmehr ist dies nur Ausdruck einer umfassenderen Sanktion: dem gesellschaftlichen Ignorieren der „schuldigen“ Person. Georg glaubt übrigens – vermutlich, weil er die Macht einer solchen noch nicht wirklich verspürt hat – nicht daran, dass Anna eine Isolationsdrohung zu fürchten hätte.

Auch die Anpassung der Juden – soweit sie zum Beispiel bei Oskar Ehrenberg thematisiert wird – kann als Antwort auf einen steigenden Isolationsdruck verstanden werden: Juden, die sich nicht anpassen, werden gesellschaftlich isoliert und stigmatisiert.<sup>36</sup> Aber – und das ist letztlich das unlösbare Dilemma der Juden – auch die angepassten Juden werden, selbst sie sich völlig unterordnen, leicht Opfer der Isolationsdrohung. Das beste Beispiel dafür ist Berthold Stauber. Im Grunde ist er völlig assimiliert – er hat nur den „Fehler“, dass er für die Sozialdemokraten im Parlament sitzt. Dort wird er dann auch nicht mit sachlichen Argumenten konfrontiert, sondern mit antisemitischen Zwischenrufen unterbrochen. Obwohl „man auf dergleichen gefaßt sein“ musste (WiF 657), wie Berthold bemerkt, weicht er dem Konflikt – und damit auch der Isolation – aus, gibt sein Mandat auf und setzt seine naturwissenschaftlichen Forschungen in Paris fort.

### **Frage 17**

Jeder einzelne Mensch hat in „Der Weg ins Freie“ verschiedene Möglichkeiten, Anerkennung oder Mißbilligung der Umwelt zu erfahren. Eine wichtige Rolle spielen dafür anscheinend in der Vergangenheit gemachte Erfahrungen. Zum Teil werden die Reaktionen der Umwelt auch nur vermutet – zum Beispiel aufgrund Erfahrungen in ähnlichen Situationen – , und sozusagen im „vorausseilenden Gehorsam“, danach gehandelt. Eine besonders wichtige Quelle stel-

---

<sup>36</sup> Vgl. dazu auch die Ausführungen zu Frage 31.

len in diesem Zusammenhang die tatsächlich beobachteten Reaktion und der Klatsch über andere dar.

So kann Anerkennung einer Person zum Beispiel durch einen besonders herzlichen Händedruck ausgedrückt werden. Interessant ist, was Heinrich aus solch einer Geste einmal alles zu entnehmen weiß: Ihm gibt der herzliche Händedruck Georgs „nicht nur die Sicherheit, daß Georg ihn nicht lächerlich fand, sondern merkwürdigerweise auch die, daß die ferne Geliebte ihm treu und daß er selbst ein Mensch sei, dem mehr erlaubt war als manchem andern.“ (WiF 729) Diese Überhöhung und Überbewertung eines einzelnen Händedrucks ist natürlich völlig irrational und logisch nicht zu begründen.

Anerkennung und auch Billigung bzw. Zustimmung zu bestimmten Verhaltensweisen kann auch durch ein Besuch deutlich werden.<sup>37</sup> So ist der Besuch Georgs bei Leo nach dessen Entlassung aus dem Gefängnis zu verstehen. Die Zustimmung besteht hier nicht ausschließlich darin, dass Georg Leo besucht, sondern auch darin, dass er mit dieser Handlung allen – nicht allein Leo, auch dem Rest der Gesellschaft – deutlich macht, dass er Leos Taten billigt. Leo fasst diesen Besuch auch genau so auf – und freut sich mehr, als der Leser bei der recht fernen Bekanntschaft der beiden erwartet hätte (vgl. WiF 934f).

Mißbilligung dagegen erfährt der einzelne nicht nur durch fehlende Einladungen (s.o.), sondern zum Beispiel – insofern er von Adel ist – auch durch die Verbannung vom Hof. Eine bestimmte Person ist aufgrund seines Verhaltens „nicht gern gesehen“ (WiF 816).

Wohlwollen erfährt Georg zum Beispiel durch besonders „verständnis- und hochachtungsvolle“ Grüße beim Spaziergang (WiF 869). Unverständlich ist für ihn das plötzliche Umschlagen der öffentlichen Meinung: Nur weil für die Nachbarn Anna hörbar unter der Geburt leidet, erfährt er dieses Wohlwollen.

Aber nicht nur solche recht eindeutigen Verhaltensweisen wie Grüße oder Besuche werden benutzt, um Billigung bzw. Mißbilligung zu signalisieren. Eine weitere Möglichkeit bietet die Mimik. Georg registriert aufmerksam, dass die Erwähnung seiner Herkunft aus Wien in Detmold zu „vergnügten und etwas spöttischen Mienen“ führt (WiF 912). Georg interpretiert diese Reaktionen denn auch als Ausdruck der öffentlichen Meinung in Detmold, wie ein Wiener sich zu verhalten habe – also weniger eine direkte Reaktion auf ihn als auf seine Herkunft. Aber damit zeigt sich, dass auch die Mimik Anerkennung oder Mißbilligung ausdrücken kann.

---

<sup>37</sup> Die wichtige Rolle von Besuchen und Einladungen in diesem Zusammenhang wurde in dieser Arbeit bereits mehrfach erörtert.

Daneben finden sich auch Hinweise, dass selbst solche unscheinbaren Verhaltensweise wie besondere Blicke von Georg in diese Richtung interpretiert werden. So entnimmt er z.B. den Blicken Elses, dass sie vom Ende seiner Beziehung zu Anna weiß. „Wissende, schwermütige Blicke, die ihn beinahe durchschauerten“ beschreibt Schnitzler sie (WiF 941). Schon vorher, in der Oper, fühlt Georg die Blicke Elses auf sich ruhen (vgl. WiF 918). Auch diese Blicke, wie auch das gesamte Verhalten beim darauf folgenden Besuch in der Loge der Ehrenbergs, werden von Georg einer genauen gedanklichen Analyse unterzogen. Ebenso wird die Begrüßung durch einen anderen Bekannten genauestens registriert und ausgewertet: „mit einem etwas zu vertraulichen Kopfnicken“ fühlt Georg sich bedacht.

Ein besonders wichtiges Kommunikationsmittel in diesem Zusammenhang ist der Klatsch. Er wird an verschiedenen Stellen im Roman thematisiert und dient in der Regel den Beteiligten zur Unterrichtung, wer sich kürzlich welcher Verstöße schuldig gemacht hat oder neutraler, einfach nur, wer was unternimmt. Auch Georg wird damit konfrontiert – sein Besuch in Wien z.B. spricht sich recht schnell „herum“ (vgl. WiF 923). Auch Heinrich weiß aus dieser Quelle einiges über ihn: So kommt er auf diese Weise zu dem Wissen, dass Heinrich momentan ein Quintett komponiert (vgl. WiF 665f.) und erfährt auch sonst etliches über seine Beziehung zu Anna: „Man hat mir allerlei erzählt.“ (WiF 956)

Klatsch dient dabei nicht nur der Verbreitung von Neuigkeiten, sondern auch der – für die wirksame Isolation notwendige – Information über Misstritte bzw. positives Verhalten bestimmter Mitglieder der Gesellschaft.

### **Frage 18**

Die Bedeutung verschiedener sozialer Kreise wird in „Der Weg ins Freie“ angesprochen. Im Gegensatz dazu wird die anonyme Öffentlichkeit zwar einige Male erwähnt, aber nicht näher betrachtet – auch nicht in ihren Auswirkungen auf Umweltwahrnehmung und Isolationsfurcht.

Aus den wenigen Anmerkungen zu einer anonymen Öffentlichkeit lässt sich aber schließen, dass Isolationsdruck – zumindest für die beiden Träger der Haupthandlung, Georg und Anna – kaum oder gar nicht von ihr, sondern in der Hauptsache von ihren Bekanntenkreisen und ihrer sozialen Schicht ausgeht. Darauf deutet z.B. der Umstand hin, dass sie sich außerhalb ihrer engeren Umgebung, also eben außerhalb der Bekannten und den ihnen durch Ort und sozialen Rang verbundenen Kreisen, wesentlich freier bewegen können. Auf ihrer Reise gen Süden glauben sie „gern, daß die Menschen sie für Hochzeitsreisende hielten.“ (WiF 791) Hier, „von niemandem gekannt“ (WiF 792), können sie sich ohne Zurückhaltung auch in der – nun für sie anonymen – Öffentlichkeit bewegen. Dieses Motiv kommt im Verlauf der Reise

noch öfter vor: In der Fremde ist es leichter und angenehmer zu leben. Das ist natürlich in gewissem Sinn eine Illusion: Sobald sie an einem bestimmten Ort nicht nur ein paar Tage Urlaub verbringen, sondern dort leben würden, wären sie schon nach kurzer Zeit nicht mehr „von niemandem gekannt“ und müssten spätestens dann auch wieder Rücksichten nehmen. Dies deutet sich ja bereits bei ihrer Reise an: In Venedig, wo die Möglichkeit besteht, Bekannte aus Wiener Kreisen zu treffen, ist ihnen dieses „freie“ Verhalten nicht mehr möglich; hier muss sich Anna verschleiern, um unerkant zu bleiben und um ihren „Ruf“ zu wahren (vgl. WiF 792).

Georg schließlich wird die Bedeutung der verschiedenen sozialen Schichten durch Heinrich sehr klar gemacht: Angesichts der starken Kritik bestimmter Gruppierungen und deren Zeitungen, der Heinrich in der Vergangenheit einmal ausgesetzt war, äußert Georg: „O, ich habe schon ganz ähnliches empfunden.“ (WiF 671) Heinrich lässt dies nicht gelten und hält Georg entgegen: „Nun wenn auch ... ganz das Gleiche wie ich werden Sie doch niemals durchzumachen haben.“ Denn, so Heinrichs nachgelieferte Begründung: „Sie sind der Freiherr von Wergenthin-Recco.“ (WiF 671) Georg, der das nicht als Argument gelten lassen will, muss sich schließlich doch eines besseren belehren lassen: Heinrich beharrt darauf, dass er als Jude ganz anders beurteilt würde als Georg als Mitglied des österreichischen Adels. Zudem ist die Selbstwahrnehmung der Juden in dieser Hinsicht – als Konsequenz der vielfältigen erlittenen Angriffe und Ausgrenzungen – zusätzlich geschärft.

Auch an anderen Charakteren lässt sich die Bedeutung bestimmter sozialer Kreise für ihr Verhalten und ihre Umweltwahrnehmung zeigen. Zunächst macht Josef Rosner deutlich, dass für ihn vor allem der Isolationsdruck seines Freundeskreises Bedeutung hat: „Das würde mich bei meinen Bekannten .... jawohl in meinem ganzen Kreis würde mich das lächerlich machen.“ (WiF 652)

Dagegen spielt für ihn die Familie als Bezugsgruppe keine so große Rolle. Obwohl ihm seine Mutter und vor allem sein Vater deutlich zu verstehen geben, dass sie seine Besuche im Kaffeehaus missbilligen, kann er diese Isolationsdrohung so lange ignorieren, wie er in seinem Freundeskreis Unterstützung findet. Die Mutter Josefs gibt ihm zudem recht deutlich zu verstehen, dass sie seine Bekannten nicht für eine bedeutsame Gruppierung hält: „Dein Kreis, [...] wer ist denn dein Kreis? Kaffeehausfreunderln.“ (WiF 652) und sie es damit nicht für gerechtfertigt hält, dass er sich in seinem Verhalten nach diesem Kreis ausrichtet.

Deutlich wird in „Der Weg ins Freie“ auch, dass man als Teil verschiedener Kreise in diesen unterschiedlichen Sanktionen ausgesetzt sein kann. So kann man durchaus „in einem gewissen Kreis unmöglich sein“ (WiF 815), ohne dass dies Auswirkungen auf andere Kreise hätte.

Implizit wird hier auch mitgeteilt, dass man, wenn man wie in diesem Fall Oskar in der Öffentlichkeit von seinem Vater geohrfeigt wird, nicht zwangsläufig in allen Kreisen „unmöglich“ sein wird: Jeder Kreis hat zumindest ein Stück weit seine eigenen Wertmaßstäbe, nach denen sich Mißbilligung oder Ausschluss richten.

Dies muss der Einzelne auch bei seiner Umweltwahrnehmung berücksichtigen. So sieht zumindest Therese Golowski dies. Ihr Liebhaber Demeter Stanzides hält ihr als Gegenargument quasi – in seinen eigenen Worten – die Pankulturellität des Phänomens öffentlicher Meinung vor: „Alle Menschengruppen haben ihre Vorurteile“ (WiF 815). Vorurteile meint hier ungefähr das, was man im allgemeinen auch unter öffentlicher Meinung versteht: Die Menge an Wertmaßstäbe und geforderten Verhaltensweisen dieser bestimmten Gruppe. Jede soziale Gruppierung hat dabei ihre eigenen Werte, nach denen sie ihre Mitglieder beurteilt – weshalb es kein absolut richtiges Verhalten, dass überall, d.h. an allen Orten und zu allen Zeiten, gleich positiv (bzw. negativ) bewertet werden würde, geben kann. Georg ist hier dagegen der Meinung, trotz der Aufteilung der Gesellschaft in verschiedene soziale Gruppierungen mit ihren eigenen Maßstäben gebe es auch so etwas wie universelle, absolute Werte: „Diese Geschichte hat doch mit Vorurteilen kaum etwas zu tun. Eine Ohrfeige auf offener Straße auch von der Hand des eigenen Vaters ... ich glaube, man muß da gar nicht Reserveoffizier oder Student sein ...“ (WiF 815)

Doch im Anschluss an diese Stelle zeigt sich die Unterschiedlichkeit der sozialen Kreise in Bezug auf die Sanktionen mit Isolation und Ausschluß noch einmal recht klar: Es handelt es sich um die Verbannung des italienischen Prinzen von Guastalla vom Hof in Wien. Auch wenn unklar bleibt, ob er wirklich verbannt ist oder lediglich am Hof, also in diesem bestimmten sozialen Kreis nicht gern gesehen ist, klar wird an diesem Vorgang noch einmal, dass jeder Mensch sich verschiedenen sozialen Kreisen zugehörig fühlen kann und aufgrund dessen eine Verbannung, also ein Ausschluss aus einem dieser Kreise nicht mit seiner Ausstoßung aus der gesamten Gesellschaft gleichzusetzen ist.

Die sozialen Kreise und Bezugsgruppen sind also in „Der Weg ins Freie“ in Bezug auf die öffentliche Meinung bzw. das Verhalten in der Öffentlichkeit als äußerst bedeutsam einzuschätzen. Sie üben – nicht bei allen, aber bei vielen Charakteren – einen großen Einfluss aus: In der Regel sind sie die Instanz, an denen die Figuren Schnitzlers sich orientieren und die auch Verhaltensweisen, die sie nicht erwünschen oder tolerieren, sanktionieren können. Im Gegensatz dazu verliert in „Der Weg ins Freie“ die anonyme Öffentlichkeit an Gewicht – sie wird aber auch nur selten thematisiert. Durch das ständige Wechselspiel zwischen der einzelnen Person einerseits und der abstrakten Größe des sozialen Kreises andererseits werden be-

stimmte Werte und Verhaltensweisen so stark internalisiert, dass die Charaktere sich oft ihres Vorhandenseins und ihrer eigenen Orientierung an ihnen nicht oder nur wenig bewusst sind.

### **Frage 19**

Die in dieser Frage angesprochenen Sachverhalte werden in „Der Weg ins Freie“ nicht thematisiert.

### **Frage 20**

Direkt wird diese Frage in „Der Weg ins Freie“ nicht thematisiert. Indirekt wird sie dadurch beantwortet, dass sich „Der Weg ins Freie“ in Bezug auf die öffentliche Meinung vor allem um ein Thema, die nicht durch die Ehe legitimierte geschlechtliche Beziehung zwischen Frau und Mann, dreht. Da dieses Thema, wie bereits gezeigt wurde,<sup>38</sup> aufs stärkste mit einer moralischen Bewertung verbunden ist, lässt sich die Frage anhand des Romans nur bejahen. Allerdings ist diese Antwort wohl kaum in Hinblick auf das Phänomen der öffentlichen Meinung zu verallgemeinern, da jedwede nähere Ausführung, Betrachtung oder Reflexion zu diesem Thema fehlt.

### **Frage 21**

Die in dieser Frage angesprochenen Sachverhalte werden in „Der Weg ins Freie“ nicht thematisiert.

### **Frage 22**

Diese Frage muss auf jeden Fall bejaht werden. Ein großer Teil der Haupthandlung, der Beziehung zwischen Georg und Anna, spielt sich in der Öffentlichkeit – oder besser gesagt, in den Öffentlichkeiten – ab. Der Autor fasst Öffentlichkeit dabei ausschließlich sozialpsychologisch auf. Im Einzelnen lassen sich aber dennoch kleine Unterschiede in der Art der Öffentlichkeit feststellen.

So zeigt sich schon recht bald, dass Öffentlichkeit keine bestimmte Zahl an Menschen meint – auch nicht ein Minimum: Die tatsächliche Größe der Öffentlichkeit kann sehr stark schwanken. Für Josef ist sein Bekanntenkreis eine öffentliche Situation (vgl. WiF 652), für Georg kann allein die Anwesenheit von Edmund Nürnberger schon eine Öffentlichkeit konstituieren (vgl. WiF 828). Gerade bei so kleinen Öffentlichkeiten kommt es allem Anschein nach vor allem darauf an, wer der andere ist bzw. die anderen sind: Mit Anna allein fühlt sich Georg nicht in einer Öffentlichkeit, später wird er sogar ihre – ihm anfangs noch fast völlig fremde – Familie nicht mehr als eine solche empfinden, sondern sich dort geradezu heimisch fühlen: Er

---

<sup>38</sup> Vgl. die Ausführungen zu Frage 15.

bemerkt, „daß er sich so behaglich gefühlt hatte wie in einem neu gewonnenen Heim.“ (WiF 765)

An mehreren Stellen wird nicht nur eine Öffentlichkeit beschrieben, sondern auch der Begriff genannt. Hier handelt es sich zum einen um Öffentlichkeit, die darin besteht, dass etwas *coram publico*, vor aller Augen passiert oder zum anderen um Situationen, in denen Öffentlichkeit als Urteilsinstanz, als Tribunal geschildert wird.

Zum ersten gehört die bereit angeführte Stelle, in der Nürnberger sich eben dieser Öffentlichkeit (und ihrem Urteil), dem Ausgesetztsein entziehen will: Er will nicht „im literarischen Wirbel der Zeit“ mitreiben (WiF 694). Auch die Beschreibung der Öffentlichkeit, in der Oskar von seinem Vater geohrfeigt wird, fällt in diese Kategorie (vgl. WiF 808). Die Öffentlichkeit dieser Situation sorgt zudem noch dafür, dass – durch die darüber berichtenden Medien – auch die, die nicht direkt anwesend waren, zum Publikum gemacht werden: Durch die Medien wird die Öffentlichkeit erheblich ausgeweitet. Auch Therese erfährt als Politikerin diese Seite der Öffentlichkeit: „in der Öffentlichkeit stehen“ heißt für sie genauso allen Augen ausgesetzt sein – eine Situation, in der sie keine privaten Momente mehr haben kann (vgl. WiF 821).

Aber die Öffentlichkeit kann sich auch als Urteilsinstanz zeigen. Nicht immer sind diese beiden Ausprägungen des Begriffs der Öffentlichkeit klar zu trennen, doch in einigen Situationen lässt sich erkennen, welchen Akzent Schnitzler setzt. So bekommt Therese einmal von Leo vorgehalten, dass sie nicht immer das, was sie im privaten Gespräch mit ihm und Georg äußert, auch in der Öffentlichkeit ausspricht: „Siehst du, wenn du das, was du hier in diesen vier Wänden gesagt hast, nächstens öffentlich aussprächst, dann würdest du mir imponieren.“ (WiF 936) Doch damit verkennt Leo eben die fundamentale Unterschiedlichkeit der beiden Situationen: In der Öffentlichkeit ist Therese nicht nur den Blicken, sondern auch den Urteilen aller Anwesenden ausgesetzt: Sie steht sozusagen vor einem Tribunal.

Gleiches gilt für die Öffentlichkeit, die die Künstler Heinrich und Georg beurteilt: Auch sie hat den Charakter eines Tribunals – besonders, wenn man ihr wie Heinrich, besonders exponiert gegenübersteht (vgl. WiF 671).

Aus diesem Grund ist es mitunter auch ganz angenehm sich der Öffentlichkeit entziehen zu können: So träumt Georg gegen Ende, als sein Verhältnis zu Anna eigentlich schon beendet ist, noch einmal davon, mit ihr ins Gebirge zu fahren, denn dort „wäre man jetzt überall ziemlich allein und ungestört.“ (WiF 926) In diesem Fall wäre dies zwar kein – auch nur selten in dieser Absolutheit möglicher – totaler Rückzug aus der Öffentlichkeit: Auch im Gebirge gibt es noch Leute. Der Öffentlichkeit können sie sich auch hier nicht entziehen. Dies wäre nur

durch ein Rückzug in die Einsamkeit möglich, den Georg in diesem Zusammenhang gemeinsam mit Anna aber nicht vollziehen will.

Doch würde es sich in hierbei um eine in hohem Maße anonyme Öffentlichkeit handeln, der Anna und Georg zudem nur sehr kurze Zeit ausgesetzt wären: In diesem Fall wären Sanktionen wesentlich weniger schlimm, da ja von vorne herein feststeht, dass man mit den Elementen der Öffentlichkeit nur bei diesem kurzen Besuch in Kontakt käme. Dadurch lässt sich, wie sich auch bei ihrer Reise in den Süden zeigte, eine solche Öffentlichkeit, die nicht nur anonym, sondern auch fremd und zudem nur zeitlich begrenzt ist, ohne Probleme aushalten.

### **Frage 23**

Auch zu dieser Frage finden sich in „Der Weg ins Freie“ einige interessante Ausführungen. Georg sieht sehr klar, dass die öffentliche Meinung an den bestimmten Ort gebunden ist und macht sich (und Anna) diese Erkenntnis auch zu Nutze. Denn nur dies ist der Grund dafür, dass die beiden Wien zu dem Zeitpunkt verlassen, zu dem Annas Schwangerschaft sichtbar zu werden beginnt (vgl. WiF 764). Er stellt sich – in seinen Träumen – vor, mit Anna Wien zu verlassen und an einem anderen Ort unerkannt mit ihr zusammen leben zu können. Dabei bedenkt er nicht, dass er damit zwar dem Problem, mit der öffentlichen Meinung in Wien konfrontiert zu werden, ausgewichen ist, sich dafür aber über kurz und lang an dem neuen Ort seines Lebens dasselbe (oder ein ähnliches) Problem einhandeln muss.

Aber zumindest für die Dauer des Urlaubs funktioniert diese auf die Ortsgebundenheit der öffentlichen Meinung gegründeten Taktik recht gut: „Wie doch das Entrücktsein aus der gewohnten Umgebung befreit und reinigt!“ (WiF 804). Anna kann sich im Urlaub, so lange sie Wien fern ist, ganz anders verhalten als in der Stadt: In der Fremde kann sie sogar in ihrem Zustand als unverheiratete, aber schwangere Frau unbekümmert den Besuch von Therese Gollowski und auch von deren Liebhaber Demeter Stanzides empfangen. In Wien hätte sie – und ebenso Therese und Demeter – für dieses Verhalten sicher mit recht strengen Sanktionen der Gesellschaft rechnen müssen.

Aber auch die zeitliche Gebundenheit der öffentlichen Meinung wird deutlich zum Ausdruck gebracht. Hier ist es vor allem Dr. Stauber sen., der dies ausspricht: „Eine Kleinigkeit ist es heutzutage noch immer nicht“ (WiF 774). Damit weist Dr. Stauber auf den Umstand hin, dass es in früheren Zeiten noch schwieriger, wenn nicht gar unmöglich gewesen ist, wenn eine Frau in die Situation Annas geriet. Zudem bringt er noch einen weiteren Aspekt ins Spiel: Er selbst stammt „aus einer andern Zeit“ (WiF 774) und bringt zu seiner Entschuldigung weiterhin vor: „dem Einfluß seiner Epoche kann sich selbst ein ziemlich selbständig denkender Mensch [...] nicht ganz entziehen.“ (WiF 775)



Auch seine weiteren Ausführungen sind hochinteressant: Er weist zunächst darauf hin, dass in der Zeit, aus der er stammt (und zu der er sich ja immer noch in gewisser Weise zugehörig fühlt), diese Werte unwiderruflich feststanden. Und dennoch, so Stauber, hätten schon zu diesen vergangenen Zeiten „die sogenannten modernen Ideen mehr Anhänger gehabt, als man ahnt.“ (WiF 775) Nur waren die Anhänger eben, aufgrund der grundverschiedenen öffentlichen Meinung, nicht in der Lage, ihre Ideen äußern oder leben zu können, ohne gesellschaftliche Sanktionen wie Isolation und Ausschluss aus der Gemeinschaft befürchten zu müssen. Schließlich kommt Stauber zu dem Schluss: „Es gibt überhaupt keine neuen Ideen. Neue Gedankenintensitäten – das ja.“ (WiF 775) Das würde heißen, alle Ideen sind bereits irgendwo vorhanden – nur fehlt ihnen – neben der eventuell noch nötigen Ausarbeitung und Differenzierung – die Unterstützung der öffentlichen Meinung. Und ohne diese Unterstützung können sie sich nicht durchsetzen.

#### **Frage 24**

Die in dieser Frage angesprochenen Sachverhalte werden in „Der Weg ins Freie“ nicht thematisiert.

#### **Frage 25**

Als Ausdrucksform öffentlicher Meinung zeigt sich in „Der Weg ins Freie“ neben den Formen des Gerüchtes und des Klatsches vor allem das direkte Verhalten der Menschen im persönlichen Kontakt zueinander. Gerade hier sind die Formen, deren sich die Menschen – ob bewusst oder unbewusst, sei hier einmal dahingestellt – bedienen, äußerst vielfältig. Bereits in anderen Zusammenhängen mehrfach beschrieben wurde die Relevanz der Einladungen und Besuche, allgemein des gesellschaftlichen Verkehrs, für die öffentliche Meinung. Gerade Besuche eignen sich, so kann man an den Handlungen der Personen in „Der Weg ins Freie“ ablesen, hervorragend zur Demonstration und als Symbol der öffentlichen Meinung. Man geht wohl kaum fehl, wenn man zum Beispiel den Besuch Georgs bei Leo nach dessen Entlassung aus der Haft in dieser Weise als Symbol auffasst: Georg demonstriert hier die Eingebundenheit Leos in seinen Kreis und zugleich auch seine Billigung Leos Taten.<sup>39</sup> Dass er diesen Besuch nicht verheimlicht, sondern quasi öffentlich (wenn auch die beteiligte Öffentlichkeit doch recht klein ist) antritt, stützt diese Interpretation (WiF 934ff.). Dieser Besuch hat in seiner Funktion als Symbol (in der er sich natürlich längst nicht erschöpft) somit zwei Seiten: Zum einen wird dadurch Leo klar gemacht, dass er – trotz seines Duells – weiterhin ge-

---

<sup>39</sup> Vgl. auch die Ausführungen zu diesem Punkt bei Frage 17.

sellschaftlich akzeptiert wird (zumindest von Georg), zum anderen wird den sozialen Kreisen der beiden gezeigt, dass Georg Leo weiterhin als akzeptiert ansieht.

Dass mit dieser Interpretation die Relevanz solcher Besuche – die sich natürlich analog in den Einladungen niederschlägt – nicht überbewertet wird, zeigt auch eine Bemerkung Annas. Sie weist Georg darauf hin, dass Ehrenbergs auch sie zu einer Gesellschaft eingeladen haben und kommentiert dies: „Offenbar wissen sie dort noch nicht, daß man mit mir nicht mehr verkehren kann.“ (WiF 733) In ihren Augen hat die Einladung ihren Grund also letztlich in einem Versehen: Ganz natürlich nimmt sie an, dass sie als Geliebte Georgs nicht mehr „einladbar“ ist, dass man mit ihr nicht mehr verkehren darf. Die andere Möglichkeit für das Zustandekommen der Einladung kommt ihr offenbar nicht in den Sinn. Diese könnte ja ebenso gut als Affirmation für Annas Verhalten (was aber im Kontext des Romans als ziemlich ungewöhnlich erscheint) oder als Missachtung der Konventionen intendiert gewesen sein: Vielleicht wollte die ehemalige Unterrichtskameradin von Anna, Else Ehrenberg, mit dieser Einladung einfach ihre Unabhängigkeit von der öffentlichen Meinung und den Verhaltensnormen der Gesellschaft ausdrücken. (Dass Anna diese Interpretation nicht annimmt, hat seinen Grund – so steht zu vermuten – in der geringeren Plausibilität: Sie kennt Else und nimmt – mit Recht – an, dass ihr ein solches Verhalten eher fremd wäre.)

Der Klatsch zeigt sich an verschiedenen Stellen im Roman als fähiges Ausdrucksmittel der öffentlichen Meinung (vgl. z.B. WiF 665f., 702). Eine weitere dieser Stellen findet sich zum Beispiel gegen Ende: Heinrich bemerkt zu Georg, der ihm gerade über die Geburt seines Kindes berichtet: „Man hat mir allerlei erzählt.“ (WiF 956) An anderer Stelle wird der Klatsch – der ja auch ein wichtiges Mittel der Nachrichtenverbreitung ist – mit folgenden Worten als solcher kenntlich gemacht und eingeleitet: „Haben die Herren übrigens schon das Neueste gehört?“ (WiF 923).

Aber neben diesen Ausdrucksformen der direkten Kommunikation bedient sich öffentliche Meinung auch der indirekten Kommunikation über die Medien. Diese Tatsache wird in „Der Weg ins Freie“ aber nur an einer Stelle direkt angesprochen: In einem Brief an Georg berichtet Heinrich über die Ohrfeige, die Oskar Ehrenberg im Zentrum von Wien von seinem Vater erhielt. Er fügt dem ein Bericht der Medienreaktion an: „Heute steht sie [die Geschichte] auch schon in einigen Zeitungen zu lesen.“ (WiF 808) Interessant ist hier vor allem die Tatsache, wie die verschiedenen Zeitungen über den Vorfall berichten: Je nach Ausrichtung und Zielgruppe nehmen sie die Geschichte gar nicht in ihre Ausgabe auf, behandeln sie wie Gesellschaftsklatsch oder machen aus ihr ein Politikum. Gerade letzteres ist zugleich auch und hauptsächlich Ausdruck des Antisemitismus der öffentlichen Meinung, wie sie in bestimmten

Kreisen, nicht überall, verbreitet ist. Zeitungen, die über die Ohrfeige in diesem Sinn berichten, benutzen den Vorfall, der an sich eher familiären Charakter hat, aber durch sein Geschehen zu einer sehr exponierten Zeit an einem sehr exponierten Ort darüber hinaus instrumentalisiert werden kann, zur Äußerung dessen, was sie – wiederum in ihren Kreisen – als öffentliche Meinung auffassen und „legen sich natürlich mächtig hinein.“ (WiF 808)

### **Frage 26**

An den Pranger werden in „Der Weg ins Freie“ weder Menschen noch Verhaltensweisen gestellt. Tabubrüche dagegen werden sehr wohl beschrieben, die aber in gewisser Hinsicht unscharf bleiben: Um echte Tabus scheint es sich nicht unbedingt zu handeln. Dies kann seinen Grund möglicherweise darin haben, dass die Tabus, die gebrochen werden, gerade in Auflösung begriffen sind und nicht mehr vollständig als solche aufgefasst werden, dennoch das entsprechende Verhalten aber noch nicht völlig „normalisiert“ ist.

Zunächst ist hier auf das Problem der außerehelichen geschlechtlichen Beziehung hinzuweisen. In gewisser Weise lässt Schnitzler offen, ob es sich bei der Beziehung an sich wirklich um ein Tabu handelt. Zwar kann ein solches Verhältnis ganz offensichtlich einschneidende Änderungen in Bezug auf den gesellschaftlichen Status der Beteiligten, vor allem der Frau, haben. Und doch sind solche Beziehungen mehr oder weniger an der Tagesordnung. Drei wichtige seien hier genannt: Anna und Georg, Heinrich und die Provinz-Schauspielerin, Therese Golowski und Demeter Stanzides. Daneben hat Georg vor, während und nach seinem Verhältnis zu Anna noch weitere Beziehungen mit verschiedenen Frauen, von denen mindestens eine, Grace, sogar verheiratet ist und Kinder hat (vgl. WiF 859 ff.).

Ein Tabu scheint aber bei diesem Thema noch insofern vorzuliegen, als darüber nicht geredet werden kann. Zumindest öffentlich, d.h. im Kreise der Nachmittagsgesellschaften oder ähnlichem, fallen zu diesem Thema höchstens Andeutungen. Offen ausgesprochen werden kann es nur in privaten Situation, z.B. zwischen Georg und Heinrich. Und in den Gedanken der Charaktere bleibt dieses Thema natürlich präsent – vor allem Georg verliert sich öfter in solchen (vgl. z.B. WiF 819). Der einzige, der dieses Tabu etwas auflockert und über solche Beziehungen spricht, ist Dr. Stauber sen. Allerdings handelt es sich auch hier um ein privates Gespräch, wenn auch Dr. Stauber nicht, wie etwa Heinrich, zu Georgs Freunden zählt. Und selbst Dr. Stauber geht kaum über Andeutungen hinaus: Er spricht höchstens von Georgs „Beziehung zu Annerl“ (WiF 774), ein Wort, das ja viel Spielraum lässt; und Annas Schwangerschaft schließlich wird nur „die Sache“ oder „so was“ genannt (WiF 774). In diesem Sinne scheint es angebracht, von einem Tabu zu sprechen – zumindest, was die Artikulation des Themas angeht.

Dem Charakter eines Tabubruchs nahe kommt außerdem auch das Duell zwischen Leo und seinem ehemaligen Oberleutnant. Zwar scheint das Duell als solches – trotz des bereits existierenden gesetzlichen Verbots – gesellschaftlich kein Tabu zu sein (man ist sich in „Der Weg ins Freie“ darüber einig, „daß das Duell in Österreich vorläufig nicht abzuschaffen wäre.“ [WiF 925]). Doch dass ein jüdischer Bürger, der gerade sein Freiwilligenjahr in der Armee hinter sich gebracht hat, sich als Zivilist mit dem Oberleutnant, der ihn während dieses Jahres aus (aller Wahrscheinlichkeit nach) antisemitischen Gründen besonders schikaniert hat, duelliert, so hat das immer noch den Charakter zumindest einer ruchlosen, ungehörigen Tat. Die Ursache dafür liegt wohl in der fehlenden Anerkennung der Juden als vollwertige Bürger Österreichs. Dies zeigt sich dann ebenso bei den juristischen Konsequenzen: Gegen die übliche Praxis in solchen Fällen wird Leo nicht gegen eine Kaution entlassen – auch nicht gegen eine außergewöhnliche hohe (vgl. WiF 903f.). Für ein echtes Tabu fehlt aber unter anderem das damit verknüpfte Verbot, darüber öffentlich zu sprechen – im Gegenteil wird gerade darüber besonders intensiv geredet und geklatscht. Es handelt sich bei diesem Verhalten also offenbar weniger um ein Tabu, als um eine vor allem äußerst ungewöhnliche Tat, die zwar als ruchlos und/oder ungehörig empfunden wird, nicht aber als Tabubruch.

### **Frage 27**

In „Der Weg ins Freie“ wird weder der Einfluss von Massenmedien auf die öffentliche Meinung noch das Verhältnis von veröffentlichter Meinung zu öffentlicher Meinung ausführlich dargestellt. Massenmedien und ihre Inhalte spielen nur an zwei – im Gesamtkontext recht unbedeutenden – Stellen eine Rolle.

Zum einen denkt Georg in einem Gespräch mit Heinrich an die Kritik, die dieser aus bestimmten Zeitungen für eine seiner künstlerischen Arbeiten erhielt: „Er wusste, daß Heinrich insbesondere bei Gelegenheit seines letzten Stückes von konservativen und klerikalen Blättern persönlich aufs heftigste angegriffen worden war.“ (WiF 670) Aber die Sache wird sogleich relativiert, in dem Georg für sich denkt: „Aber was geht das mich an“ (WiF 670).

Damit wird deutlich, dass Georg diese Kritik als ein persönliches Problem für Heinrich sieht. Schnitzler stellt dann zwischen dieser Kritik und der Aufnahme des Stückes von Heinrich bei der Bevölkerung oder deren Bewertung dieser Arbeit keinen Zusammenhang her.

Zum anderen werden die Massenmedien noch im Zusammenhang mit Leos Duell thematisiert. Auch hier wird aber in keiner Weise auf das Verhältnis der Massenmedien zu der öffentlichen Meinung eingegangen. Man kann allerdings aus der Beschreibung, wie die Medien hier wiederum analog zu ihrer politischen und gesellschaftlichen Ausrichtung äußerst unterschiedlich über den Vorfall berichten, entnehmen, dass Schnitzler den Medien eine Beeinflussung

der öffentlichen Meinung unterstellt (vgl. WiF 808). Über die Stärke lässt sich freilich nichts sagen, wie auch die vorige Analyse nicht durch Textaussagen gestützt und bewiesen werden kann: Sie beruht lediglich auf der Analyse der Art und Weise, wie Schnitzler diese Tatsachen schildert.

### **Frage 28**

Die in dieser Frage angesprochenen Sachverhalte werden in „Der Weg ins Freie“ nicht thematisiert.

### **Frage 29**

Die in dieser Frage angesprochenen Sachverhalte werden in „Der Weg ins Freie“ nicht thematisiert.

### **Frage 30**

Bei den Außenseitern, die in „Der Weg ins Freie“ beschrieben werden, werden, handelt es sich mit einer Ausnahme um Künstler. Die Ausnahme ist hier der Mediziner und Politiker Berthold Stauber. Er ist als jüdisches Mitglied der Sozialdemokraten und als Abgeordneter der politischen Avantgarde zuzuordnen. Von den anderen Politikern – hier als Stellvertreter der öffentlichen Meinung aufzufassen – wird er auf doppelte Weise zum Außenseiter gemacht. Zum einen durch seine Zugehörigkeit zu den Juden, zum anderen durch seine Mitgliedschaft in der neuen und kaum akzeptierten Partei der Sozialdemokraten bzw. der Sozialisten, wie sie auch genannt werden.

In seiner Rolle als doppelter Außenseiter muss er daher – vor allem eben in Ausübung seines politischen Mandates – mit erheblichen persönlichen Beleidigungen und ähnlichem rechnen. „Immerhin mußte man auf dergleichen gefaßt sein.“ (WiF 657) – so äußert er sich zu den beleidigenden Zwischenrufen bei seiner Rede im Parlament. Und doch, trotz seiner inneren Vorbereitungen und seiner Gefasstheit sowie der prinzipiellen Erwartung solcher Vorfälle, trifft ihn die tatsächliche Beleidigung doch tiefer als er gerne zugeben würde.

Als Künstler, die zumindest zeitweise eine Außenseiterrolle einnehmen, treten „Der Weg ins Freie“ vor allem zwei Charaktere auf: Edmund Nürnberger und Heinrich Bermann. Georg nimmt in dieser Hinsicht eine Sonderstellung ein: Zwar sieht er sich selbst auch als Künstler (nicht alle sehen ihn als solchen an, für manche bleibt er ein Dilettant), doch führt das Künstlertum bei ihm nicht zu einer Außenseiterrolle. Dies hat unter Umständen seinen Grund darin, dass er – weder von sich selbst noch von den anderen – zur künstlichen Avantgarde gezählt wird. Dies äußert sich zum Beispiel darin, dass er großes Gefallen an den Kompositionen des alten Eißler, Willys Vater, hat, obwohl es sich hierbei um einfache Tänze und Lieder hat, die

– so steht zu vermuten – hohe künstlerische Ansprüche weder befriedigen können noch wollen: „Georg hatte wie immer viel Freude an den süßen, wiegenden Melodien.“ (WiF 739) Bei ihm klafft als Künstler anscheinend eine Lücke zwischen den von ihm geäußerten theoretischen Ansichten zur Kunst und seiner eigenen Produktion, auf die Nürnberger mit folgenden Worten hinweist: „Ich will Ihnen nämlich nicht verhehlen, [...] daß ich sie [Georgs Lieder] mir nach den Ansichten, die ich manchmal von ihnen vertreten höre, lieber Baron, beträchtlich unverständlicher vorgestellt hätte.“ (WiF 746) Auch der Hofrat Wilt attestiert Georg, „Ohne Affektion und Schwulst“, dafür „alles so melodiös“ zu komponieren (WiF 746). Edmund Nürnberger wird dagegen durch seine Kunst zum Außenseiter. Durch frühere Kritik zurückgestoßen, erscheint ihm der Gedanke, „seinen Namen wieder in die Öffentlichkeit gezerrt zu sehen, im literarischen Wirbel der Zeit mitzutreiben, [...] widerlich und albern zugleich“ (WiF 694).<sup>40</sup> Ihm fehlt als Künstler allerdings ein typisches Merkmal des Avantgardisten: Die Widerstandsfähigkeit gegenüber der öffentlichen Meinung, die Kraft, auch einer negativen öffentlichen Meinung zu widerstehen. Deshalb zieht er sich in die Einsamkeit zurück und unterlässt auch weitere künstlerische Arbeiten. Zwar bleibt er dadurch ein akzeptiertes Mitglied der Gesellschaft, doch sein Künstlertum und vor allem seinen Avantgardismus musste er dafür aufgeben.

Wiederum ein wenig anders stellt sich dieser Sachverhalt bei Heinrich Bermann dar. Diesem ist sein Künstlertum und seine Stellung als Avantgardist fester Bestandteil seiner Identität, die er nicht aufgeben will. Er nimmt dafür auch in Kauf, negative und abfällige Kritiken zu erhalten. Bezüglich seiner Kunst richtet die öffentliche Meinung sich im allgemeinen gegen ihn, doch gesellschaftlich ausgestoßen wird er deshalb nicht. Aber in seiner Funktion als Künstler bleibt er trotzdem ein Außenseiter, der diese Abwehr der Gesellschaft auch erkennt. Er versucht sich selbst gegen die Kritik der Gesellschaft zu immunisieren, darüber erhaben zu sein. Doch dies gelingt ihm nur teilweise (vg. WiF 670), auch wenn er viel versucht, sein Ziel zu erreichen (vgl. auch WiF 833). Sein Scheitern hat seinen Grund nicht nur in einer persönlichen Schwäche, sondern auch darin, dass er bei den Angriffen als Künstler nicht nur als solcher in Bezug auf seine Arbeit kritisiert, sondern zugleich auch wegen seines Judentums diffamiert wird. Vor allem mit letzterem kann er nur schlecht umgehen und es schon gar nicht ignorieren. Damit ähnelt er in gewisser Weise Berthold Stauber.

---

<sup>40</sup> Vgl. auch die Ausführungen bei Frage 11.

### Frage 31

Als zeitlose Außenseiter lassen sich in „Der Weg ins Freie“ die Juden ausmachen: Sie haben massiv unter ihrer Religionszugehörigkeit zu leiden und werden aufgrund dieser immer wieder angegriffen. Diese Angriffe führen allerdings in dem gesellschaftlichen Umfeld, dass „Der Weg ins Freie“ zeigt, (noch) nicht zum völligen Ausschluss der Gesellschaft. Allerdings haben sie gerade in größeren, weitgehend anonymisierten Öffentlichkeiten besonders unter ihrer Religionszugehörigkeit zu leiden (Dies äußert sich zum Beispiel in der Behandlung im Militär). Dass sich hier eine Verschärfung anbahnt, wird bereits angedeutet (z.B. in der Figur des Salomo Ehrenberg) – ebenso, dass das Verhalten der Öffentlichkeit nicht ohne Auswirkungen auf die Juden selbst und ihr Denken bleibt.

Gerade Heinrich sieht hinter jeder Beleidigung und Kritik an ihm stets antisemitische Gefühle. Dabei kann Georg ihm nicht immer folgen, diese übersteigerte Empfindlichkeit (die ja nicht völlig grundlos ist) versteht er nicht: „Aber was geht das mich an, dachte Georg. Schon wieder einer, den man beleidigt hat! Es war wirklich absolut ausgeschlossen, mit diesen Leuten harmlos zu verkehren.“ (WiF 670)

### Frage 32

Dass Schnitzler berufsmäßig mit der öffentlichen Meinung zu tun hat, lässt sich so nicht sagen. Auch beschreibt er öffentliche Meinung nicht aus einer aktiven Perspektive. Ein anderer wichtiger Faktor für seine Arbeit als Schriftsteller ist aber seine medizinische und naturwissenschaftliche Ausbildung: Schnitzler war als studierter Arzt sehr an der psychischen Grundlage von Krankheiten interessiert. Mit dem Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, teilte er die Ausbildung bei den gleichen Professoren in Wien. Er stand in sporadischem persönlichen Kontakt mit ihm und verfolgte seine Forschungen mit Aufmerksamkeit.<sup>41</sup> Für den Roman „Der Weg ins Freie“ gilt deshalb wie für den Rest seines dichterischen Werkes: „seine naturwissenschaftliche Schulung [war] von ebenso entscheidender Bedeutung wie seine praktischen Erfahrungen als Arzt.“<sup>42</sup>

Dies findet seinen Niederschlag dann in einer äußerst genauen Beobachtung und Beschreibung<sup>43</sup> der Wiener Gesellschaft und ihrer Akteure. Seine Werke zeichnen sich nicht zuletzt durch ihre äußerst genaue und realistische Darstellung der Psyche der Charaktere aus. Dies findet sich auch in „Der Weg ins Freie“ bestätigt. Deshalb sind die Schriften Schnitzlers ein besonders lohnendes Feld für Literaturstudien im Zusammenhang mit der öffentlichen Mei-

---

<sup>41</sup> Vgl. Perlmann 1987, S. 21f.

<sup>42</sup> Perlmann 1987, S. 21.

<sup>43</sup> In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf den bereits erwähnten Ausspruch Schnitzlers hingewiesen: „Ich schreibe Diagnosen.“ (zitiert nach Nürnberger 1983, S. 327).

nung: Öffentliche Meinung ist nicht zuletzt ein psychisches Phänomen – und wer ist zur detaillierten Beschreibung eines solchen besser geeignet als ein medizinisch ausgebildeter und naturwissenschaftlich denkender Arzt?

### **Frage 33**

Versagen kann dem Fragebogen kaum vorgeworfen werden. Es stellte sich aber bei der Arbeit mit „Der Weg ins Freie“ heraus, dass manche Fragen bereits äußerst detailliert sind und lediglich kleine Teilbereiche erfragen. So kann die Zuordnung bestimmter Äußerungen – gerade wenn diese sich nicht explizit, sondern lediglich implizit mit öffentlicher Meinung und Öffentlichkeit beschäftigen – zu einzelnen Fragen schwierig sein. Auch ist der Fragebogen für eine wirklich genaue Textanalyse in Bezug auf seine Fragen bereits jetzt schon sehr umfangreich. Allein eine wirklich erschöpfende Beantwortung der Frage 11 böte bei Schnitzlers „Der Weg ins Freie“ schon Stoff für eine eigene Hausarbeit.

Eine mögliche Ergänzung sei allerdings doch noch vorgeschlagen: Es wäre unter Umständen angebracht, auch Empfindungen wie Peinlichkeit und Scham zu erfragen. Man kann diese Empfindungen zwar – je nach Kontext und Verwendung – auch unter anderen Fragen einordnen,<sup>44</sup> doch scheinen gerade solche Empfindungen wie Peinlichkeit und Scham doch ein besonders starkes Anzeichen für vorhanden Isolationsfurcht zu sein und damit eine eigene Frage zu rechtfertigen. Mit der neuen Frage könnte auch dem Zusammenhang zwischen eigenem Verhalten der Figuren, ihren Empfindungen und den Reaktionen der Gesellschaft nachgegangen werden.

Die Frage könnte dann beispielsweise lauten: „Lassen Personen im behandelten Werk in bestimmten Situationen – ob öffentlich oder privat – Gefühle wie Scham und Peinlichkeit erkennen? Besteht ein Zusammenhang mit ihrem eigenen Handeln, von ihnen geäußerten Meinungen? Kommt ein Zusammenhang zwischen diesen Gefühlen und dem Isolationsdruck der Gesellschaft bzw. ihren Reaktionen überhaupt zum Ausdruck?“

---

<sup>44</sup> In dieser Arbeit zum Beispiel bei Frage 15.



## Literatur

- FARESE, GIUSEPPE (1999): Arthur Schnitzler. Ein Leben in Wien 1862 – 1931. München: Beck.
- FLIEDL, KONSTANZE (1995): Merkbuch und Memento: „Der Weg ins Freie“. Nachwort zu: ARTHUR SCHNITZLER: Der Weg ins Freie. Salzburg, Wien: Residenz Verlag.
- MÖHRMANN, RENATE (1973): Impressionistische Einsamkeit bei Schnitzler. Dargestellt an seinem Roman „Der Weg ins Freie“. In: Wirkendes Wort 23, S. 390 – 400.
- NIKISCH, MARTIN (1992): Artikel: Arthur Schnitzler – Der Weg ins Freie. In: JENS, WALTER (Hrsg.): Kindlers Neues Literatur Lexikon. Band 14. München: Kindler, S. 1038 – 1039.
- NÜRNBERGER, HELMUTH (1983): Arthur Schnitzler. In: GRIMM, GUNTER E. / MAX, FRANK RAINER (HRSG.): Deutsch Dichter. Lebend und Werk deutschsprachiger Autoren. Band 6: Realismus, Naturalismus und Jugendstil. Stuttgart: Reclam, S. 318 – 336.
- PERLMANN, MICHAELA L. (1987): Arthur Schnitzler. Stuttgart: Metzler. (= Sammlung Metzler, Band 239).
- SCHNITZLER, ARTHUR (1961): Der Weg ins Freie. Roman. In: Gesammelte Werke. Die Erzählenden Schriften. Band 1, S. 635 – 958. Frankfurt/Main: Suhrkamp. (Im Text zitiert mit dem Kürzel WiF und Seitenzahl).